

Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte.

Von

HANS SCHINZ und KONRAD ULRICH.

107. Nekrologe⁴⁾.

Paul Brennwald (1866—1937; Mitglied der Gesellschaft seit 1911).

PAUL BRENNWALD wurde am 10. Januar 1866 als Sohn des damaligen Seidenfabrikanten Jakob Brennwald, Kantons- und Nationalrat, in Schirmensee bei Feldbach (Kt. Zürich) geboren. Er verlor seine Mutter schon als kleiner Junge, genoss aber seitens seiner zweiten Mutter, an der er, wie seine Cousine, Fräulein Luise Zürcher mitteilt, zeitlebens mit inniger Liebe hing, eine sorgfältige, feinsinnige Erziehung. Nach Absolvierung der Schule in Hombrechtikon und eines Aufenthaltes im Ryffel'schen Privatinstitut in Stäfa trat die Berufsfrage an ihn heran. Er hätte gerne die akademische Laufbahn ergriffen, wofür er nach übereinstimmendem Urteil der Lehrer und Bekannten befähigt gewesen wäre, aber diesem Wunsche konnte keine Rechnung getragen werden der misslichen finanziellen Verhältnisse wegen, und so wurde er zum Kaufmann bestimmt.

PAUL BRENNWALD trat am 16. April 1883 als Lehrling in die weltbekannte Firma Gebr. Volkart in Winterthur ein und wurde nach einem Aufenthalt in Holland und Grossbritannien Ende 1886 von der Firma Gebr. Volkart nach deren Bombay-Filiale versetzt, in welcher er bis zum 1. April 1905 tätig war, in den letzten Jahren als Prokurist und Leiter des Oelsaaten-Exportes von Bombay nach Europa. Er verliess sodann gesundheitshalber, da ihm das indische Klima nicht mehr zusagte, die Dienste bei Gebr. Volkart und kehrte nach Europa zurück. Während seiner Tätigkeit in Indien hatte er sich verheiratet mit Fräulein Mathilde Hüni aus der ehemaligen, heute leider verschwundenen Schlangemühle in Winterthur. Sowohl der Verstorbene wie Fräulein Hüni waren sehr musikalisch veranlagt und in der Schweizer Kolonie in Bombay schon deshalb sehr beliebt. Nach dem Tode seiner ersten Frau Mathilde vermählte er sich mit Fräulein Berta Müller von Zürich. Nach Europa zurückgekehrt, hatte er sich eine neue Beschäftigung gesucht und gründete in Zürich mit Herrn Max Thomann in Zollikon ein Kommissionsgeschäft in Schreibmaschinenartikeln (Briefpapiere, Kohlepapiere, Farbbänder etc.), von dem er sich nach erfolgreicher Tätigkeit erst wenige Jahre vor seinem Tode (28. II. 1937) zurückzog. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit seiner zweiten Frau in seinem schönen Haus in Stein a. Rh., das mit dem prächtigen Garten dicht am Rheine

⁴⁾ Für das stete Entgegenkommen der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung», die uns den Abdruck verschiedener Nachrufe gestattet hat, des Zivilstandsamtes der Stadt Zürich und des Universitätssekretärs F. Peter wie der Universitätskanzlei der Universität Zürich überhaupt, schulden wir aufrichtigsten Dank.

Hans Schinz und Konrad Ulrich.

gelegen ist, das er von seinem verstorbenen Schwiegervater Hüni übernommen hatte.

PAUL BRENNWALD war ein eher stiller, feinsinniger Mann, der sich zwar lebhaft für alle Tagesprobleme wie auch für die Errungenschaften der Wissenschaften und der Technik interessierte, der aber im öffentlichen Leben nie hervorgetreten ist.

Durch Mitteilungen dieser und jener Art verpflichteten uns zu lebhaftem Dank Gebr. Volkart in Winterthur, Lukas Volkart in Zürich, Friedrich Pfeiffer (Zürich), Max Thomann (Zollikon) und Prof. Dr. Hans Wehrli (Zürich), ferner Frau L. Brennwald-Raschle und Fr. Luise Zürcher, die uns durch Dr. Hch. Meyer Auskünfte hat zukommen lassen.
Hans Schinz.

Gustav Wilhelm Wegmann (1872—1937; Mitglied der Gesellschaft seit 1898).

In Nr. 1975 vom 3. XI. 1937 der «Neuen Zürcher Zeitung», der wir die Erlaubnis zum Abdruck bestens verdanken, wird des Verstorbenen mit folgenden Zeilen gedacht:

Ein angesehener Zürcher Stadtbürger ist mit Maschineningenieur GUSTAV WEGMANN dahingegangen (am 1. XI. 1937), der in seinem 66. Lebensjahr am Montag nach langer, schwerer Krankheit das Zeitliche segnete. GUSTAV WEGMANN, der jüngere Bruder des vor wenigen Wochen verstorbenen Dr. Fritz Wegmann, ein Sohn des bekannten Mühlenkonstruktors Wegmann, schloss seine Studien mit dem Diplom als Maschineningenieur ab und setzte nach dem Tod des Vaters dessen Unternehmen fort, das vornehmlich im Bau des vom Vater erfundenen Porzellanmühlenwalzenstuhls bestand. Anfänglich wurden diese Stühle in der Maschinenfabrik Oerlikon hergestellt, später in den von Roll'schen Eisenwerken. Viele Jahre lang war der Verstorbene Präsident der Maschinenfabrik Rüti, ferner Mitglied des Verwaltungsrates der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon und einer der Gründer der Firma R. & E. Huber in Pfäffikon.

Im Militärdienst brachte es GUSTAV WEGMANN zum Major der Artillerie; als solcher tat er während der Mobilisationszeit Dienst. In seinen gesunden Jahren hielt der Verstorbene in seinem schönen Sitz an der Hohenbühlstrasse neben dem väterlichen Haus offene Gastfreundschaft; er war Mitglied der Meisenzunft, ein passionierter Jäger und ein ausgezeichnete Schütze. Während 15 Jahren betreute er als Generalkonsul das hiesige ungarische Konsulat, welchen Posten er vor etwa anderthalb Jahren aufgab.

(Es ist dem Unterzeichneten trotz redlicher Bemühungen leider nicht gelungen, mehr über den Lebenslauf des Verstorbenen in Erfahrung zu bringen.)
(Hans Schinz.)

Fritz Wala Kubly (1865—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1916).

Der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 19. I. 1938, Nr. 118, entnehmen wir, der Redaktion bestens dankend, nachfolgenden Lebenslauf des Dr. F. W. KUBLY:

Eine stattliche Trauergemeinde nahm am Dienstagvormittag im Krematorium Abschied von Dr. med. FELIX WALA KUBLY-LUCHSINGER, der am vergangenen Freitagabend im 74. Lebensjahr nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Pfarrer Dr. Arnold Zimmermann von der Kirchgemeinde Neumün-

ster hielt die Abdankung und würdigte den Lebenslauf des Entschlafenen. Dr. KUBLY ist in seinem Leben in der Öffentlichkeit wenig hervorgetreten; als Sohn eines Überseers wurde er in San Francisco geboren, kam aber schon in jungen Jahren in seine Heimat und besuchte in Zürich die Schulen. Nach der Maturität immatrikulierte er sich zuerst am damaligen Polytechnikum, um Architektur zu studieren, doch wurde in ihm bald der Wunsch reif, sich der Medizin zu widmen, und so bezog er die Universitäten Zürich, Leipzig und Göttingen, wo er sich zum Arzt ausbildete. Nur kurze Zeit betrieb er in Zürich-Riesbach eine ärztliche Praxis; dann zwang ihn ein Leiden, sich vom ärztlichen Beruf zurückzuziehen. Müssig war KUBLY nie, denn nun fand er Zeit, sich seinem lieben Segelsport mit ganzer Hingabe zu widmen. Oft kreuzte er mit seiner Jacht in den nördlichen Gewässern Europas, wertvolle Preise brachte er heim. Seine Freude am Segelsport war so ausgeprägt, dass er in Hamburg in reiferen Jahren noch die Kapitänsprüfung bestand. Im Jahre 1910 liess sich Dr. KUBLY in einer Hamburger Werft eine Jacht bauen, mit der er in Deutschland und Holland 26 Regatten fuhr, bei denen es ihm gelang, 22 erste Plätze zu belegen. In seiner engeren Heimat widmete sich KUBLY vornehmlich der Hochtouristik; viele Gipfel der Walliser Alpen hat sein Fuss erklommen. Während des Weltkrieges diente er seiner Heimat als Leiter zahlreicher Evakuiertransporte. Dann kamen für ihn schwere Leidensjahre, die dem an geistigen Interessen reichen Manne, der nie scheinen, sondern sein wollte, schwer zu schaffen machten, bis ihn der Tod von seinen Beschwerden erlöste.

(Hans Schinz)

August Aepli (1859—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1889.)

Geboren am 1. Mai 1859 zu Bauma im Zürcher Oberland als Sohn eines Sekundarlehrers, besuchte AUGUST AEPPLI nach der Volksschule 1875—79 das Lehrerseminar in Küsnacht. Dort mag unter der begeisternden Führung des eben erst (1874) als Lehrer der Naturwissenschaften ans Seminar berufenen Dr. Heinrich Wettstein der Urgrund zu seiner Geistesrichtung gelegt worden sein: Liebe zur Natur und ihrer Erforschung und pädagogisch sorgfältige Auswertung des Erkannten bei aller Abneigung gegen schulmeisterliche Pedanterie. Seine Lehrtätigkeit begann 1879 an den Volksschulen von Effretikon und Winterthur. 1881—83 studierte er an den Universitäten Zürich und Genf und amtierte nachher als ausgezeichneter Sekundarlehrer am Linth-Escher-Schulhaus in Zürich. Immer höher strebend, besuchte er neben dieser Amtstätigkeit geologische, mineralogisch-petrographische und geographische Vorlesungen bei den Meisterdozenten der Zürcher Hochschule: Albert Heim, Ulrich Grubenmann, Jakob Früh. Zunächst fesselten ihn die damals neuen Untersuchungsmethoden der Gesteine im mikroskopischen Dünnschliff. Wir stellten sie damals noch unendlich mühsam selber her. Aber geologische Terrainaufnahme an freien Nachmittagen und in Ferienwochen behagte ihm noch besser. Albert Heim regte ihn zu einer genaueren Dokumentierung seiner neuen Theorie von der Entstehung des Zürichsees durch Einsenkung des mit Gebirgsfaltung überlasteten Alpenareals an. So ging er den «rückläufigen Erosionsterrassen» bei Stäfa-Wädenswil, dem am Sihlsprung alpeneinwärts abgobogenen Deckenschotter und dem gesamten klassischen Moränenengebiet zwischen Zürcher- und Zugersee systematisch nach und promovierte

1894 in Geologie mit der hervorragenden Dissertation über die «Erosionsterrassen und Glacialschotter in ihrer Beziehung zur Entstehung des Zürichsees». Die Arbeit mit geologischer Karte 1 : 25 000 und zwei Profiltafeln ist heute noch eine Zierde der «Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz» (Lieferung 34, neue Folge 4).

In aller Stille erweiterte AEPPLI seinen geologischen Gesichtskreis. 1897 hielt er auf Veranlassung des Erziehungsrates in fünf zürcherischen Schulkapiteln je eine Reihe von vier Vorträgen «Aus der Geschichte der Erde» mit anschliessenden Exkursionen. Sie sind in erweiterter Fassung in der Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift (7. Jahrgang, 1897) mit reicher Bebilderung veröffentlicht und auch als stattlicher Separatdruck herausgegeben. Noch im gleichen Jahre wurde AUGUST AEPPLI zum Professor der Geographie an der Zürcher Kantonsschule gewählt, welches Amt er bis zur Erreichung der Altersgrenze mit Auszeichnung betreute. Von 1894 bis 1937 war er Sekretär der geologischen Kommission der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, der die geologische Landesaufnahme obliegt. Alljährliche, vom Präsidenten ALBERT HEIM und von AUGUST AEPPLI als Sekretär unterzeichnete Berichte, anfänglich in den «Eclogae Geologicae Helvetiae», und von 1895 an in den «Verhandlungen» der Jahresversammlungen der S. N. G. publiziert, zeugen von dem grossen Mass administrativer Tätigkeit, die er hier entfaltete. Wie gründlich AEPPLI hier eingearbeitet war, beweist seine umfangreiche, zuverlässig dokumentierte «Geschichte der Geologischen Kommission», die er zum 100jährigen Jubiläum der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, in deren «Neue Denkschriften» (Band 4) im September 1915 veröffentlichte. Seit 1919 verfasste er ferner für die jährlichen «Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich» erschöpfende Bibliographien schweizerisch-geographischer Neuerscheinungen. AEPPLI ist auch, zusammen mit seinem Studienfreund und Kollegen Prof. Dr. E. Letsch, Schöpfer und Bearbeiter der vorzüglichen schweizerischen Schulatlanten für die Sekundar- und Mittelschulstufe. Er war Mitarbeiter am grossen Geographischen Lexikon der Schweiz von KNAPP-BOREL-ATTINGER.

Dem derart Vielbeschäftigten blieb wenig Zeit zu eigener geologischer Facharbeit. Wohl gab er gelegentlich in (leider selten zum Druck gegebenen) Vorträgen Beweise seiner eigentlichen Lieblingsbeschäftigung, aber sein Hauptverdienst um die geologische und geographische Wissenschaft unseres Landes liegt in den genannten wegbereitenden methodischen Arbeiten und zuverlässigen Sammelwerken, denen die «oberen» Instanzen weniger Erstellungseifer oder Anerkennung als willkommene Benutzung zu widmen pflegen.

AUGUST AEPPLI war kein wissenschaftlicher Streiter. Er liebte ruhige Abgeklärtheit, die goldener Humor besonnte. Seine stattliche Figur mit dem wallenden Bart und den gütigen bebrillten Augen floss Respekt und Zutrauen ein, die ihm Schüler und Freunde entgegenbrachten.

Mit LINA ESCHMANN aus Zürich, ehemals Lehrerin in Bülach, verlebte er eine glückliche, leider kinderlos gebliebene Ehe, bis ihm die lebensfrohe, in späteren Jahren an schwerer Gicht leidende Gattin im Tode vorangegangen. Alte Freundschaften pflegte er treulich weiter, namentlich unter prächtigen Kollegen aus der Gründungszeit der Zürcher Studentenverbindung «Manessia», bis es auch um ihn herum still wurde. Am 15. Januar 1938 erlag er.

nahezu 79jährig, im Rotkreuzspital zu Zürich, nach standhaft ertragenen Altersbeschwerden, einer Herzlähmung.

Leo Wehrli.

Publikationsliste:

- 1894 Erosionsterrassen und Glacialschotter in ihrer Beziehung zur Entstehung des Zürichsees. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, 34. (der neuen Folge 4.) Lieferung. Mit geolog. Karte 1 : 25 000 und 2 Profiltafeln. IV + 121 S. 4°. Bern.
- 1895—1927 ... mit Albert Heim: Berichte der geolog. Kommission der Schweiz. Naturf. Gesellschaft. 1896—1900 in *Eclogae Geologicae Helveticae*, vol. V, 4 u. 7; VI, 2 und VI, 6. 1895—1926 in *Verhandl. der SNG*; *ibidem* 1927 ... mit Aug. Buxtorf.
- 1896 Zwei Kiesgruben. Schweiz. paedagog. Zeitschr., 6. Jahrg., 3. Heft. Zürich.
- 1896—1916 ... mit Albert Heim: Diverse Mitteilungen, Zirkulare etc. der geologischen Kommission der S. N. G., in *Eclogae* Vol. V, 4; VI, 1; VIII, 5; IX, 4; XI, 3; XI, 6. Separat: mehrere Reglemente, Zürich 1912 und 1916.
- 1897 Aus der Geschichte der Erde. Vier Vorträge mit 40 Fig. Schweiz. pädagog. Zeitschr., 7. Jahrg., Zürich. 78 S.
- 1899—1934. Protokolle der Expertenkommission (später «Atlasdelegation») für den Schweiz. Schulatlas als Beilagen zu den Protokollen der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren; von AUG AEPPLI als Sekretär der Atlasdelegation verfasst: 439 S. Jahresberichte etc. vom jeweiligen Präsidenten und A. A. als Sekretär unterzeichnet: 280 S.
- 1899 Die Bodenbewegung von Campo im Maggiatale, Tessin (nach A. Heim). Die Schweiz, Bd. III, mit Ill. Zürich.
- 1900 (1902) Alpen (Orographie, Geologie, Klima, Lawinen, Gletscher). Geograph. Lexikon der Schweiz, Bd. I, mit Karten, Profilen und Abbildungen. Neuenburg 1902 (S.—A. 1900).
- 1900 Ein schweizerischer Schulatlas. 30. Jahresheft des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer. Aarau.
- 1901 Der Geographieunterricht an den schweiz. Lehrerseminarien. Schweiz. pädagog. Zeitsch. Jahrg. 1901, I. Heft.
- 1904 Aus der Geologie des Kantons Zug. Zuger Neujaarsblatt für 1904. Zug.
- 1905 Mittelland (Schweizerisches). Geogr. Lexikon der Schweiz, Bd. III, mit Profilen und Abbildungen. Neuenburg.
Von AUG. AEPPLI stammen auch alle nicht von andern Autoren unterzeichneten Artikel über Lokalitäten des Kantons Zürich in Bd. I—VI dieses Lexikons.
- 1907 und 1908. Eröffnungsrede (des Präsidenten) zur 73.—75. Schulsynode. Ber. über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode, 1907: Heimatschutz und Naturschutz; 1908: Die verschiedenen Strömungen in der Geographie und im geograph. Unterricht; Geschichte der Schulsynode, mit Chronik 1884—1908. Affoltern a. A.
- 1908 ... mit Alb. Huber: Der schweizerische Schulatlas... Materialien. Jahrb. des Unterrichtswesens in der Schweiz für 1906. Zürich.
- 1910 Schweizerischer Mittelschulatlas (Redaktor: AUG. AEPPLI). Neubearbeitung 1932 (Techn. Ausschuss: AUG. AEPPLI, Emil Letsch, Ed. Imhof). Neueste (7.) Auflage 1936.

- 1910 Schweizerischer Sekundarschul-Atlas. Anfänglich Auszug aus dem Mittelschulatl. Neuausgabe 1934 von Ed. Imhof unter Mitwirkung von AUG. AEPPLI, Emil Letsch, J. Ess und H. Aepli; 2. Auflage 1937.
- 1911 ... mit Alb. Heim: Geologische Karten und Talsperren. Schweiz. Wasserwirtschaft, III. Jahrg., No. 19. Zürich.
- 1912 Der Kampf um den Südpol. Vortrag in der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich. Zürich, Orell Füssli.
- 1915 Geschichte der geologischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. In: Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der S. N. G., Neue Denkschriften, Bd. 4., p. 77—147.
- 1917 Die Pfingstversammlung des Vereins schweizerischer Geographielehrer. Geogr. Anzeiger, 18. Jahrg. Gotha.
- 1920—1937. Geographische Bibliographie der Schweiz. Mitteilungen der Geographisch-Ethnograph. Gesellschaft Zürich, Bd. 20, 21, 22, 25, 27/28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37 (total 461 Seiten).
- 1923 Jakob Früh zu seinem (70.) Geburtstag am 22. Juni 1922. Mitteil. der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1921/22, Bd. 22. Zürich. L. W.

Julius Maurer (1857—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1881).

In der Morgenfrühe des Freitags (21. I. 1938) ist Dr. JULIUS MAURER, der langjährige Direktor der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt, einer Krankheit, die ihn schon seit dem letzten Spätsommer ans Krankenlager fesselte, erlegen. Noch im letzten Sommer, am 14. Juli, durfte der Hochbetagte, der wie kaum einer sich getragen fühlen durfte von einer sympathischen Popularität im ganzen Schweizerland und von einer Hochschätzung in den wissenschaftlichen Fachkreisen weit über unsere Landesgrenzen hinaus, zu seinem 80. Geburtstag aus Nah und Fern die Anerkennung ernten, die ein weit über ein halbes Jahrhundert hin mit aller Gewissenhaftigkeit und mit dem ganzen Einsatz einer schönen menschlichen Persönlichkeit vollführtes Lebenswerk ihm zu Recht sicherte. Dieses Lebenswerk soll von berufener Seite seine verdiente Würdigung erfahren. Wer in den langen Jahren, da Dir. MAURER die Meteorologische Zentralanstalt betreut hat — 53 Jahre lang hat er an leitender Stelle, das Institut bedeutsam fördernd, dort gewirkt, seit 1881 als Vizedirektor und von 1905 bis 1934 als Direktor —, den freundlichen «Wettermacher» droben am Zürichberghang in Wetterdingen um Rat fragte, sei es für wissenschaftliche, sei es für journalistische Zwecke, oder sei es für die Vorbereitung von Schulreisen oder privaten Touren, der fand in ihm stets den wohlwollenden, leutseligen und zuverlässigen Berater, der eine so hohe wissenschaftliche und menschliche Berufs- und Pflichtauffassung besass, dass es ihm nie zuviel war, mit dem ganzen Verantwortungsbewusstsein Auskunft zu erteilen.

Aber auch nach seinem Rücktritt in den wohlverdienten Ruhestand durfte es gerade die «Neue Zürcher Zeitung», deren geschätzter und kompetenter meteorologischer Mitarbeiter Dir. MAURER seit Jahrzehnten gewesen ist, immer wieder erfahren, wie sehr er den lebendigen Sinn für das Interesse der Öffentlichkeit an den Wetterfragen bewahrte und betätigte; es gab keine interessante atmosphärische, meteorologische oder astronomische Erscheinung, die

nicht in ihm das journalistische Temperament weckte, und bei seiner Berichterstattung über die Begebenheiten des Äthers und der Lüfte, wie auch bei deren Auswertung für die Prognose, kamen ihm seine überaus reiche Erfahrung und sein gutes Gedächtnis wertvoll zustatten, die ihm die Erinnerung an ähnliche oder parallel verlaufende Phänomene aus früherer Zeit wachriefen. So verliert nicht nur die Wissenschaft der Meteorologie einen hochverdienten Nestor, der zu ihren fähigsten Köpfen zählte, sondern auch unser Blatt einen Mitarbeiter, der die enge und wichtige Verbindung von Wetterkunde und Presse im Interesse der Öffentlichkeit auch über seine amtliche Wirksamkeit hinaus stets fruchtbar ausgewertet hat, so lange er es immer vermochte; selbst von seinem Krankenlager aus sandte er uns noch gelegentlich Berichte und Reminiszenzen. Wir beklagen aber auch den Hinschied des gütigen Menschen und väterlichen Freundes, dem die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Dingen, die über Äonen hin und ins Unendliche und Unerschaffbare hineinreichen, eine menschliche Weite gegeben hat, die man im schönen Sinne Weisheit nennen darf. (Fo. in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 21. I. 1938, Nr. 195.)

«Am 21. Jan. 1938», schreibt Dr. E. W a n n e r, «gerade zur Zeit der grossen Nordlichterscheinungen, verschied nach längerem schmerzhaften Leiden der langjährige verdiente Direktor der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt. Das Zusammentreffen der beiden Ereignisse bedeutet für den Eingeweihten insofern etwas Merkwürdiges, als MAURER zu Lebzeiten immer und immer wieder die Frage aufgeworfen hat, warum wohl die prachtvollen Nordlichterscheinungen, die ihm in seinen Jugendjahren so grosse Ehrfurcht eingeflösst und ihn als Student zum Nachdenken angeregt haben, in den letzten Jahrzehnten in unseren Breiten ganz ausgeblieben sind.

Dr. MAURER ist am 14. Juli 1857 in Freiburg im Breisgau geboren. Als er zweijährig war, siedelte die Familie nach Zürich über, wo sein Vater im alten Kratzquartier die Gastwirtschaft «Zur kleinen Sonne» übernahm. Schon frühzeitig musste der aufgeweckte Junge im Betriebe des Vaters mithelfen. Die «Kleine Sonne» war ein Treffpunkt der Landleute vom See, die damals noch per Schiff ihre Waren nach Zürich auf den Markt brachten. Gerne erzählte MAURER von den originellen Käuzen, mit denen er als Junge in der Gaststube in Berührung kam. Diese Gaststube war auch für seine weitere Laufbahn von grosser Bedeutung, denn dort lernte er Dr. W e i l e n m a n n kennen, der damals als Assistent der Eidgenössischen Sternwarte regelmässig in der «Kleinen Sonne» zum Abendessen erschien. MAURER durfte hin und wieder mit W e i l e n m a n n die Sternwarte besuchen und schon aus jener Zeit datiert seine grosse Liebe zur Astronomie, die zeit seines Lebens im Grunde seines Herzens schlummerte. MAURER besuchte dann das Gymnasium Zürich und studierte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Mathematik, Physik und Astronomie. Eine besondere Zuneigung besass er schon längst zu Prof. R u d . W o l f , dem bekannten Sonnenfleckenforscher der Zürcher Sternwarte. Nach Abschluss der Studien wurde MAURER neben W o l f e r einige Zeit Hilfsassistent an der Sternwarte. Im Jahre 1881 erhielt er auf Empfehlung von R. W o l f eine definitive Assistentenstelle an der — auf Wunsch der Landwirtschaft — neu gegründeten Meteorologischen Anstalt.

Im Jahre 1882 promovierte MAURER zum Dr. phil. an der Universität Zürich

mit einer vielbeachteten Arbeit «Über die Extinction des Fixsternlichtes in der irdischen Atmosphäre». Nach dem Tode von Direktor Billwiler, wählte ihn der Bundesrat im Jahre 1905 zum Direktor der Zentralanstalt. In dieser Stellung war MAURER bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1934 tätig. Auch als praktischer Meteorologe — als Wettermacher — fesselte ihn das Problem der Strahlung immer wieder von neuem. In einer Reihe von Publikationen, von denen einzelne Pionierarbeiten waren, hat er diesen Zweig der Meteorologie ganz wesentlich gefördert, so dass ihn die internationale Strahlungskommission viele Jahre zu ihrem Präsidenten wählte. Mit grossem Erfolg beschäftigte er sich auch mit praktisch wichtigen Fragen der schweizerischen Wasserwirtschaft, wie Verdunstung der Seeflächen, Abschmelzung der Gletscher, Wanderung der Schneegrenzen, Niederschlag im Hochgebirge. Sehr wertvoll sind auch seine zahlreichen, rein klimatologischen Untersuchungen. Als reifste Frucht soll hier nur das «Klima der Schweiz» erwähnt werden, das der Verstorbene im Jahre 1910, zusammen mit Billwiler jun. und Hess, herausgegeben hat. Darin wurde zum ersten Mal in vorbildlicher Weise das Klima unserer so reich gegliederten Heimat auf Grund zuverlässiger Beobachtungsreihen der schweizerischen meteorologischen Stationen dargestellt. Ausserdem sind im Laufe der Jahre noch zahlreiche Untersuchungen über meteorologische Instrumente und Abhandlungen über fast alle Gebiete der Geophysik entstanden. Dieses erfolgreiche Arbeiten brachte MAURER auch viele Anerkennungen. Er wurde Ehrenmitglied zahlreicher ausländischer Fachgesellschaften und anlässlich seines 80. Geburtstages überreichten ihm die Fachkollegen des In- und Auslandes unter Führung von V. Conrad in Wien eine Festschrift.

Typische Charakterzüge von Dr. JULIUS MAURER waren ein weiches Gemüt und ein sehr verträgliches Wesen. Zahlreich waren auch daher seine Freundschaften. Es sei hier nur von den verschiedenen Flugpionieren Graf Zepelin erwähnt, dem er viele Jahre als meteorologischer Berater bei den Probefahrten beigestanden ist, ferner das väterlich freundschaftliche Verhältnis zu Guyer-Zeller, dem Schöpfer der Jungfraubahn.

Im grossen und ganzen hat JULIUS MAURER ein erfolgreiches Leben gelebt, doch sind darin schwere Stunden und Enttäuschungen nicht ausgeblieben.»

Dr. E. Wanner.

Anlässlich des Rücktrittes von Direktor MAURER von seinem Amte, würdigte die «Neue Zürcher Zeitung» (3. IV. 1934, Nr. 582) dessen Verdienste als «eidgenössischer Wetterprophet» wie folgt:

«Neben dem menschlichen Herzen gibt es wohl nichts Unbeständigeres als die Launen des Wettergottes, und vielen scheint es heute noch unfassbar, dass dieses ungewisse Auf und Ab von Regen und Nebel, von Sonne, Schnee und Trockenheit bestimmten unabänderlichen Naturgesetzen untersteht. Besonders in einem so reich gegliederten Lande wie der Schweiz, mit ihren teilweise gegensätzlichen Witterungsbezirken, in einem Volk, in dem sich die freie Meinungsäusserung auch in der aussenpolitischen Domäne in oft ungeschminkten Formen äussert, scheint der Beruf des Meteorologen nicht einer der beneidenswertesten zu sein. Und doch würde Direktor MAURER, der nun seinen verantwortungsvollen Posten an der Eidgenössischen Meteorologischen Zentralanstalt verlässt und in den wohlverdienten Ruhestand tritt, mit keinem zweiten tauschen.

Wir fanden ihn bei unserem Besuch hoch über der dämmerigen Stadt, fast in den Himmel entrückt (ganz wie sich ein Dreijähriger den heiligen Petrus vorstellen mag), in seinem Arbeitszimmer im Physikgebäude an der Gloriastrasse. Der wehende weisse Bart fehlt ihm zwar — trotz seinen siebenundsiebzig Jahren —, und Blick und Bewegungen sind noch so frisch wie die eines jungen Mannes. Seine unauffälligen, aber stark durchfurchten Hände nehmen mich immer wieder gefangen (weil es die Hände eines unermüdlich Arbeitenden sind!). Und wirklich bestätigt sein erstes Wort, dass er auch am Samstagmorgen noch arbeiten werde und während seines 53jährigen Dienstes nicht eine einzige Stunde ausgesetzt habe, die Richtigkeit dieser Annahme. «Ich scheidet sehr schwer aus dem Amt», meint er etwas nachdenklich. «Ich kann nicht glauben, dass die Zeit schon so vorgerückt ist. Und doch ist es in Ordnung, dass die Ältern zugunsten der Jungen das Feld räumen.»

Dr. JULIUS MAXIMILIAN MAURER entstammt — wie er mir gleich erzählt — einer alten Schwarzwälder Familie. Schon 1858 zogen die Eltern mit dem damals Einjährigen nach Zürich, wo sein Vater dort, wo heute die alte Hauptpost steht, das Wirtshaus «Zur kleinen Sonne» eröffnete. Viele Matrosen der Zürichseeflotte seien nach Feierabend im Schiffergarten abgestiegen, und es mag wohl das bunte Treiben dieses Seevolkes gewesen sein, das seinen Bruder — der heute 92 Jahre zählt und immer noch rüstig sei — veranlasste, selbst Matrose und später Dampfschiffkapitän zu werden. Er hat übrigens vor mehr als zehn Jahren einen hübschen Memoirenband über sein Seemannsleben erscheinen lassen.

JULIUS MAXIMILIAN besuchte in Zürich die Alltagsschule und das Gymnasium, um sich am Polytechnikum als Physiker auszubilden. Mit besonderem Interesse wandte er sich astronomischen Problemen zu, nur habe leider die Beschäftigung mit himmelskundlichen Dingen nicht ausgereicht zu einem gedeihlichen Aufstieg. Deshalb habe ihn sein Lehrer und väterlicher Freund, Prof. Wolf, unter seine Obhut genommen und ihm eine Assistentenstelle am eben gegründeten meteorologischen Institut verschafft — der Dienst unterstand bis zum 1. Mai 1881 dem Patronat der Naturforschenden Gesellschaft — bei einem Gehalt von monatlich hundertfünfzig Franken. 1883 hat er dann auf Wunsch seines Vorgängers, Direktor Billwiler, die Säntiswarte mit Instrumenten ausgerüstet, 1905 übernahm er den Direktoriatsitz, 1911 erhielt das Institut durch Angliederung der Erdbebenwarte Degenried einen ausgedehnten Wirkungskreis.

Magie der Zahlen! Wenn der Meteorologe von Jahreszahlen spricht, so klingt das, wie wenn ein Maler «Apfel» und «Birne» sagt, und man spürt, dass ihm die Jahre nicht öde Strecken bedeuten, sondern greifbar sind und randvoll mit wirklichem Geschehen erfüllt... Ganz in seine Arbeit und ins Erinnern zurückversunken, scheint es, als ob er sich eher selbst als dem Besucher zuwende: «Wie gut erinnere ich mich noch der Wassernot von 1910 und des verheerenden Zyklons vom 12. Juni 1926!»

Natürlich hat ihn sein Beruf in engsten Kontakt mit den grossen Luftmagnumen Zeppelin und Spelterini geführt, deren geschätzter Leibmeteorologe er war. Dr. MAURER gesteht, dass ihn bei diesen Orakeln ein immerwährendes Glück beinahe in den Geruch des Hexenmeisters gebracht habe.

Aber er ist ehrlich genug, auch die kleinen pikanten Racheakte der Naturgewalten zu erwähnen: wie er einmal mit Spelterini hochgestiegen und sie sich unweit der Gasfabrik, beim Wirtshaus «Zum Grünen Heinrich», mit der Gondel im Dachstuhl verfangen, so dass ein Ziegelregen auf die schimpfenden Gäste niederprasselte, oder wie sie ein andermal der unbotmässige Wind von Brig aus statt an den Bodensee nach Dijon entführte. Am 3. Oktober 1898 nahm er mit Heim und Spelterini an der ersten Ballonfahrt der «Wega» teil, bei der erstmals eine Höhe von 7000 Meter erreicht wurde, ein Rekord, der erst vor wenigen Jahren durch Piccard überflügelt wurde.

Immer wieder kehrt Dr. MAURER von seinen temperamentvollen Exkursionen in seine Arbeitszelle zurück. Anschaulich schildert er die Entwicklung aus den bescheidenen Anfängen an der Sonneggstrasse zur umfassenden Grosszentrale mit ihren 400 Empfangsstationen, die imstande ist, bis morgens 10 Uhr einen genauen Überblick über die Wetterlage zwischen Grönland und den Pyramiden, zwischen Spitzbergen und dem Atlas zu vermitteln. Dank zäher fünfzigjähriger Arbeit kann das Institut heute Wetterprognosen mit 75prozentiger Sicherheit auf 36 bis 48 Stunden voraussagen. Mag ein derartiger Aufstieg ohne die umwälzenden Eroberungen auf radiotechnischem Gebiet auch undenkbar sein, so darf doch heute dankbar festgestellt werden, dass er zum wesentlichen Teil Direktor MAURER's persönliches Werk ist. Und bei alledem ist deutlich erkennbar, dass die Apparate, die sachlich und kühl registrieren, lediglich das Gerippe des Betriebes sind, dass aber auch der Forscher selbst dahinter den Pulsschlag des gelebten Lebens branden sieht, seien es nun Piloten, die in Gewittern um ihr Leben kämpfen, Bergsteiger und Skifahrer, die eine Prognose vor Sturm und Lawinen warnt, oder einfach die tausend Schulkinder, die ein geschickter Wink vor nassen Kleidern und Augen bewahrt.

Auch Dr. MAURER's Anteil am physikalischen Schrifttum ist gross. Im Jahre 1887 hat er erstmals versucht, den Wärmeverlust der Erdoberfläche durch nächtliche Strahlung bei heiterem Himmel zu bestimmen. Um die Jahrhundertwende beschäftigte er sich eingehend mit Ärologie, und 1906 hat in Gemeinschaft mit Prof. Hergesell, Zeppelins Freund, verschiedene aeronautische Registraturapparate konstruiert. Neben astronomischen Fragen, wie der Sternstrahlung, haben ihn Probleme wie die Seegeförne, die Theorie des Alpenglühens und der Erdmagnetismus ständig in Bann gehalten. Die Ausbildung unserer Flugzeugmeteorologen, die ebenfalls seiner Leitung unterstand, intensive Mitarbeit bei der internationalen Strahlenkommission, die Ehrenmitgliedschaft der angesehenen Royal Meteorological Society und die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Zürich um 1900 seien hier nur kurz angetönt. Es darf heute wohl erwähnt werden, dass Dr. MAURER einer der ältesten Mitarbeiter unseres Blattes ist, der schwierige Probleme in fesselnder Form darzustellen weiss; noch letztes Jahr hat er uns eine fesselnde Studie über den grossen Sternschnuppenfall am Südhang der Alpen geliefert.» (Bu.)

Wir gedenken auch an dieser Stelle der Würdigung, die Dr. MAURER anlässlich seines 80. Geburtstages seitens Dr. Walter Mörkoffer, des Vorstehers des Physikalisch-Meteorologischen Observatoriums in Davos im Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 14. Juli 1937, Nr. 1271, zuteil geworden ist, die, wie wir wissen, den bescheidenen Forscher in hohem Masse erfreut hat.

Verzeichnis der Publikationen, Vorträge und Vorweisungen
von Dr. JULIUS MAURER.

- Abkürzungen: A. MZA. = Annalen der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt; A. G. = Archives des Sciences physiques et naturelles, Genève; B. G. = Gerland's Beiträge zur Geophysik; M. Z. = Meteorologische Zeitschrift; S. B. Z. = Schweiz. Bauzeitung; SNG. = Schweiz. Naturforschende Gesellschaft; Z. a. Met. = Zeitschrift für angewandte Meteorologie (früher «Das Wetter»); Z. I. = Zeitschrift für Instrumentenkunde; Z. oe. G. M. = Zeitschrift der oesterreichischen Gesellschaft für Meteorologie (später Meteorologische Zeitschrift).
- 1881 Zur Theorie der atmosphärischen Absorption der Sonnenstrahlung. (A. MZA. 1881, Anhang 2; A. G. 1883; Z. oe. G. M. XIX.)
- 1882 Die Extinction des Fixsternlichtes in der Atmosphäre in ihrer Beziehung zur astronomischen Refraktion. — Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde, vorgelegt der hohen phil. Facultät der Universität Zürich.
- Über den Gang der von Bimetallthermometern registrierten Temperaturen. (A. MZA. 1882.)
- 1883 Das Anemometer der Station auf dem Säntisgipfel. (Z. oe. G. M. XVIII.)
- Die Verwendung des Watt'schen Pendels zur continuirlichen mechanischen Registrierung des Robinson'schen Schalenkreuzes. (Z. I. Juni 1883.)
- Über die Zuverlässigkeit der Verwendung von Luftthermometern in der Meteorologie. (Z. oe. G. M. XVIII.)
- L'Observatoire météorologique du Saentis. («La Nature», oct. 1883.)
- L'Observatoire météorologique du Saentis. («La Nature», oct. 1883.)
(Weitere Beschreibungen des Säntisobservatoriums in M. Z. Nov. 1883 und A. G. Déc. 1883.)
- 1884 Einige Bemerkungen über die von General Ibañez angewendete Methode der Temperaturbestimmung bei der Mess-Stange seines Basisapparates. (Viertelj. NGZ. 1884; Z. I. Aug. 1884.)
- Selbstregistrierende Regenmesser aus der mechanischen Werkstätte von Hottinger & Co., Zürich. (Z. oe. G. M. XIX; S. B. Z. No. 3, 1884.)
- Tellurische Elektrizität und Dämmerungserscheinungen. («Der Naturforscher», März 1884.)
- Über den mittleren barometrischen Gradienten in der Höhe des Centralalpenkammes. (Viertelj. NGZ, 1884.)
- Über den täglichen Gang des Luftdruckes auf dem Säntis und Grossen St. Bernhard. (Z. oe. G. M. XIX, 1884.)
- 1885 Einfluss der Höhe auf die täglichen Variationen der magnetischen Deklination. (Z. oe. G. M. XX; A. G. 1885.)
- Über die theoretische Darstellung des Temperaturganges während der Nachtstunden und die Grösse der von der Atmosphäre ausgestrahlten Wärmemenge. (A. MZA. 1885, Anhang 5; M. Z. 1887.)
- Usteri-Reinacher's Aneroidbarograph mit Farbschreiber. (S. B. Z. No. 8, Bd. XI.)
- Zur Diskussion der Solarkonstanten. (Z. oe. G. M. XX.)
- Zur Theorie des Actinometers Arago Davy. (Z. oe. G. M. XX.)
- 1886 Der achtzöllige Refractor der Kann'schen Privatsternwarte zu Zürich. (S. B. Z. No. 1, Bd. VII, 1886.)
- Temperaturleitung und Strahlung der ruhenden Atmosphäre. (M. Z. 1886.)

- 1886 Langley's Bestimmungen über das Mass der Sonnenstrahlung mit Violle's Aktinometer. (Z. I. Juli 1886.)
- Zum täglichen Gang der Temperatur auf Bergstationen. (Viertelj. NGZ 1886.)
- 1887 Über die nächtliche Strahlung und ihre Grösse in absolutem Masse (Messungen in Zürich).—(Sitzungsber. preuss. Akademie d. Wissensch. Berlin 1887.)
- Über Statistik der Blitzschläge und die daraus gefolgerte Zunahme der Blitzgefahr. (S. B. Z. Jan. 1887.)
- 1888 Über eine neue einfache Form des photographischen Sonnenscheinauto-graphen. (M. Z. 1888.)
- 1889 Über die atmosphärische Absorption von strahlender Wärme, niedriger Temperatur und die Grösse der Sternenstrahlung. (Viertelj. NGZ 1889.)
- 1890 Zur Frage der Sternenstrahlung. (M. Z. 1890.)
- 1891 Über C. V. Boy's Versuche einer Messung der Sternenwärme. (Z. I. Mai 1891.)
- 1895 Amsler's Theorie des Alpenglühens und ihre Widerlegung. (M. Z. 1895.)
- Zur Theorie des Alpenglühens. (S. B. Z. XXV, 1895.)
- 1897 Die periodische Wiederkehr kalter und warmer Sommer. (M. Z. 1897; A. G. IV, 102^e année.)
- 1898 Schneeverhältnisse am Titlisgipfel mittels Fernrohr und Mikrometer. Verh. SNG. Bern.
- Bande de neige au Titlis. (A. G. VI, 1898.)
- Das Phosphoresziren der Gletscher. (M. Z. 1898.)
- Über das Verhalten des Trägheitskoeffizienten bei Registrierballon-Thermometern. (M. Z. 1898.)
- 1899 Einige Ergebnisse der sechsten internationalen Ballonfahrt am 3. Oktober 1898. (M. Z. 1899.)
- Erscheinungen des Erdlichtes 1895—1899. (M. Z. 1899.)
- Über Beobachtungen der Schneeverhältnisse am Titlisgipfel mittelst Fernrohr und Mikrometer. (M. Z. 1899.)
- 1900 Die ungewöhnlichen Niederwasserstände der Schweizerseen. (M. Z. 1900.)
- 1901 Frank Verry's Experimentaluntersuchung über die atmosphärische Strahlung. (M. Z. 1901.)
- 1902 † Heinr. von Wild. (Verh. SNG. Genf.)
- 1903 Gebirgswinter und Lawinenfall. (M. Z. 1903.)
- 1904 Experimentelle Untersuchungen über das Verhalten des Trägheitskoeffizienten der ventilierten Thermometer unter variablem Druck des aspirierenden Mediums. (M. Z. 1904; Beitr. Phys. freien Atmosphäre, Bd. I, H. 2.)
- Les ballons-sondes en Suisse. (A. G. 1904)
- 1905 Beobachtungen über die irdische Strahlenbrechung bei typischen Formen der Luftdruckverteilung. (M. Z. 1905.)
- Démonstrations d'un ballon enregistreur. (A. G. 1905.)
- Eine merkwürdige Störung in der Erscheinung des Bishop'schen Ringes. (M. Z. 1905.)
- Beteiligung der Schweiz an den internationalen wissenschaftl. Ballonfahrten. (Verh. SNG. Winterthur 1904).
- Ergebnisse der in den Jahren 1903, 1904 und 1905 von der MZA ausgeführten Registrierballonfahrten. (A. MZA. 1903—1905.)
- 1906 Über die Strahlung einer freien Schneefläche in absolutem Masse und die Schneefälle im Winter 1906/1907 in der Schweiz. (M. Z. 1907.)

- 1906 † Robert Billwiller. (Verh. SNG. 1905.)
 — Ergebnisse aus den von der schweiz. Meteorolog. Zentralanstalt seit dem Jahre 1903 ausgeführten Registrierballonfahrten. (Verh. SNG. Luzern 1905.)
- 1907 Gletscherschwankungen und Variationen der Sommerwärme. (M. Z. 1909.)
 — Pilotanvisierungen in Zürich während der Hochdruckperiode vom 14. bis 25. Januar 1907. (M. Z. 1907.)
 — Unsere erdmagnetischen Verhältnisse im Spiegel ihrer Literatur (Schweiz. wissenschaftl. Nachr., Serie A.)
- 1908 Der Aneroid-Wagebarograph. (M. Z. 1908.)
 — Die Wärmeabnahme mit der Höhe in den Schweizeralpen. (M. Z. 1908.)
 — Regenkarte der Schweiz, basierend auf 40jährige Mittelwerte 1864—1903. (A. MZA 1098; A. G. XXVI, 1908; M. Z. 1909.)
 — Seine neue Karte der mittleren Regenhöhen der Schweiz, 1 : 250,000. (Verh. SNG. Glarus.)
- 1909 Aus langjährigen Aufzeichnungen des Schweizerföhns. (M. Z. 1909.)
 — Das Gefrieren einzelner Schweizerseen. (M. Z. 1909.)
 — Die klimatischen Verhältnisse der Stadt Zürich. (Festschr. d. deutschen Vereins f. öffentliche Gesundheitspflege, Zürich 1909.)
 — Die ungewöhnlichen Niederwasserstände der Schweizerseen 1909. (M. Z. 1909.)
 — Temporäre Schneegrenze und mittlere Schneewasserhöhen im Schweizer Alpengebiet nach neueren Erhebungen. (M. Z. 1909.)
 — Über die Veränderlichkeit der Lufttemperatur für das Schweizergebiet. (M. Z. 1909.)
- 1910 Das Klima der Schweiz. Im Textband sind von J. Maurer verfasst: Einleitung. — Allgemeine Übersicht. — Der Jura mit Nordwestfuss. — Vom Alpengebiet: Täler des Nordhanges und Gүpfelstationen. (Huber & Co. Frauenfeld, 1910.)
 — Die Hagelfrequenz in der Schweiz. (Auszug aus «Die Gewitter und Hagelschläge der Schweiz» von C. Hess im «Klima der Schweiz»; Schweiz. Z. f. Forstwesen 1910. Unter dem Titel: «Die Verteilung der Hagelschläge in der Schweiz» (Landwirtsch. Jb. der Schweiz 1911; Journal forestier suisse 1911.)
 — Einige Ergebnisse aus Schneemessungen in den Schweizer Hochalpen und ihre Beziehungen zu den Schwankungen der Firnlinie. (M. Z. 1910.)
 — Über den klimatischen Charakter der Davoser März-Monate. (Z. f. Balneologie, Klimatologie und Kurorthygiene, III. Jg. 1910.)
- 1911 Anomale Wanderungen der temporären Schneegrenze im Schweizer Alpengebiet. (M. Z. 1911.)
 — Die Verdunstung auf den Seen am Nordfuss der Alpen während der grossen Hitze- und Dürrezeit 1911. (M. Z. 1911; Petermann's Geogr. Mittlg. Gotha 1911?; A. G. XXXIII, 1912.)
 — Über den klimatischen Charakter der Davoser Novembermonate. (Z. f. Balneologie etc. Berlin-Wien 1911.)
- 1912 Atmosphärische Trübung. (M. Z. 1912 und 1914.)
 — Aus älteren und neueren Messungen der Sonnenstrahlung auf hochalpinen Stationen. (M. Z. 1912.)
 — Die Sonnenscheindauer in den klimatischen Hauptgebieten der Schweiz. (Z. f. Balneologie etc. Berlin-Wien 1912/13.)

- 1913 Aus 25jährigen Aufzeichnungen der Sonnenscheindauer in der Schweiz. (M. Z. 1911.)
- Die grosse atmosphärisch-optische Störung des Jahres 1912 in Europa. (M. Z. 1913.)
- Die erdmagnetische Säkularvariation in der Nähe des Alpenmassivs. (M. Z. 1913.)
- Über die Verdunstung auf einzelnen Seen am nordalpinen Fuss. (M. Z. 1913.)
- Ein neues Instrument zur Registrierung der Sonnenscheindauer. (Verh. SNG. Frauenfeld.)
- 1914 L'évaporation à la surface des lacs et spécialement des lacs zurichois. (A. G. XXXVIII, 1914.)
- Über Gletscher und Sonnenstrahlung. (M. Z. 1914.)
- Über den Verlauf und die geographische Verbreitung der atmosphärisch-optischen Störungen 1912—1913. (M. Z. 1914.)
- 1915 Analyse des divers travaux. (A. G. XXXIX, 1915.)
- Aus den Anemometer-Aufzeichnungen der Schweiz. Meteorologischen Zentralanstalt. (S. B. Z. 1915.)
- Der nächtliche Dämmerungsschein. (M. Z. 1915.)
- Die atmosphärische Sonnenkorona und ihre jährliche Veränderung. (M. Z. 1915.)
- Einige Ergebnisse unserer höchsten Niederschlagssammler im Firngebiet. (M. Z. 1915.)
- Neue Dämmerungsstudien auf Grund langjähriger Zodiaklicht-Beobachtungen von Friedrich Schmid-Toggenburg. (M. Z. 1915.)
- Über Blitzschäden an der meteorologischen Station auf dem Säntisgipfel. (M. Z. 1915.)
- Das Crookes'sche Radiometer in der meteorologischen Praxis. (M. Z. 1915.)
- Die starke Nordlichtarmut in Süddeutschland und der Schweiz seit 1875. (M. Z. 1915.)
- Die Beziehungen gesteigerter Sonnentätigkeit zu atmosphärisch-optischen Erscheinungen. (M. Z. 1915.)
- Zur Thermik des Zürich- und Walensees (Temperaturlotungen in den Jahren 1904—1912). (A. MZA. 1915; M. Z. 1917.)
- Unsere Nordlichterscheinungen und deren Abspiegelung in der Sonnenfleckenzahl. (Verh. SNG. Genf.)
- 1916 Bodentemperatur und Sonnenstrahlung in den Schweizer Alpen. (M. Z. 1916.)
- Ein neues Glied der meteorologischen Optik. («Das Wetter» 1916.)
- Merkwürdige Schwankungen der Sichtbarkeit der Alpen. (M. Z. 1916.)
- Optisch-atmosphärische Störungen Juli/August 1916. (Astronom. Nachr. 1916; M. Z. 1916.)
- Verschlechterung der Bewölkungsziffern in den letzten Dezennien. (M. Z. 1916.)
- Wirkung solarer Kathodenstrahlung in unserer Atmosphäre. (M. Z. 1916.)
- 1917 Couronnes solaires. Résultats de cinq années d'observations récentes. (A. G. XLIV, 1917.)
- Gelber (roter) Schnee im März 1916. (M. Z. 1917.)

- 1917 Unsere alten Zürcher Witterungsregister. (Viertelj. NGZ 1917.)
 — Dämmerungsbeobachtungen Herbst 1911 bis Anfang 1917. (M. Z. 1917.)
- 1918 Die säkulare Schwankung der Gewitterhäufigkeit in Zürich. (M. Z. 1918.)
 — Die periodische Wiederkehr hohen Luftdruckes im Winter des Alpengebietes. (M. Z. 1918; A. G. 1918.)
 — Neuere Ergebnisse solarer Ringerscheinungen aus fünfjährigen Beobachtungen. (Verh. SNG. Zürich 1917.)
- 1919 Über die Veränderlichkeit der Lufttemperatur für das Schweizerggebiet. (M. Z. 1919.)
- 1920 Einige Resultate des Sonnenschein-Autographen, verglichen mit dem Glaskugel-Heliographen. (M. Z. 1920.)
- 1921 Die Anomalie der jüngsten Nordlichtphänomene. (Verh. SNG. Schaffhausen.)
- 1923 L'anomalie des plus récents phénomènes d'aurore polaire. (A. G. 1923.)
 — Einige Ergebnisse über die Verdunstungsgrösse freier Wasserflächen im schweizerischen Hochgebirge. (A. MZA. 1923.)
- 1928 — und Jean Lugeon. Une nouvelle carte pluviométrique de la Suisse. (Verh. SNG. Lausanne.)
- 1929 Der strenge Winter und die grosse Seegefrörne Februar-März 1929 in der Schweiz. (Z. a. Met. 1929; Viertelj. NGZ. 1929.)
 — Die Niederschlagsverteilung im schweizerischen Hochgebirge. (Beitr. z. Physik d. freien Atmosphäre, Bd. XV, Hergesell-Festband.)
 — Regenkarte der Schweiz für die Periode 1901—1925. (A. MZA. 1929; A. G. 1928.)
 — Die Strahlenwirkung heisser Sommer, beobachtet im Hochgebirge. (M. Z. 1929.)
- 1931 Die Gebiete höchster Jahresniederschläge im schweizerischen Alpenland. (B. G. «Köppenband» I, Bd. 32.)
- 1933 Die geographische Verteilung der Blitzschläge im schweizerischen Alpenland. (M. Z. 1933.)
- 1934 Die magnetische Missweisung in der Umgebung des schweizerischen Alpenlandes von 1700—1930. (Z. a. Met. 1934.)
 — Über die meteorologische Charakteristik des katastrophalen Wolkenbruchs vom Abend des 9. September 1934. (Schweiz. Wasser- und Energiewirtschaft, XXVI, 1934.)
 — Das Jahr 1934 im Licht der Klimaschwankung. Die sieben grössten Hochwasser der Schweiz seit 1864. (Schweiz. Wasser- und Energiewirtschaft XXVII, 1935.)
 — Die Schwankungen der Kompassnadel in der Umgebung unserer Alpen nach langjährigen Aufzeichnungen. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich 79 m/24.

Zusammengestellt von Fr. E. Steiner.

Ausserdem eine grosse Anzahl von Aufsätzen in den Tageszeitungen der ganzen Schweiz über aktuelle meteorologische oder geophysikalische Erscheinungen.

Herrn Dr. E. Wanner, der Redaktorin der Publikationsliste Fr. E. Steiner, und der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» schulden die Herausgeber der «Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte» aufrichtigen Dank.

Otto Naegeli (1871—1938; Mitglied der Gesellschaft von 1918 bis 1938, deren Präsident 1932—1934)¹⁾.

Die schönen Worte, die der interne Kliniker Dieulafoy zum Andenken an seinen grossen Lehrer und Vorgänger Trousseau gesprochen hat, stimmen vollkommen auf NAEGELI, der sein schweres Leiden mit bewundernswerter Ruhe und ärztlich-philosophischer Gelassenheit getragen hat: «Les souffrances physiques déprimaient ses forces, sans troubler sa sérénité; c'est en savant qu'il parlait de son mal, c'est en stoicien qu'il le supportait. Je n'ai jamais vu spectacle d'une plus émouvante grandeur.»

Wie mancher bedeutende Mediziner, hat NAEGELI den Weg zur Heilkunde über eine Naturwissenschaft gefunden. Durch Interesse und Begabung schon in jungen Jahren zur Botanik hingezogen, wurde NAEGELI Botaniker und ist es geblieben, hat zeitlebens auf botanischem Gebiete weiter gearbeitet (vgl. G. Kummer zusammen mit Hans Schmid), als er schon lange eine ganze Arbeitskraft erheischende ärztliche und medizinisch-wissenschaftliche Tätigkeit ausübte.

Seine erste wissenschaftliche Arbeit «Beitrag zu einer Flora des Kantons Thurgau» hat er 1890, 19jährig, mit E. Wehrli, dem späteren Augenarzt, durchgeführt. Vier Jahre später liessen die Beiden, nunmehr cand. med., einen weitem «Beitrag» folgen. Den 1917 erschienenen Aufsatz «Über die botanische Erforschung des Kantons Zürich seit der Flora von Kölliker 1838», hat NAEGELI, wie erzählt wird, während seiner Tätigkeit als Polikliniker in Tübingen, frei aus dem Gedächtnis geschrieben. In manchen Punkten kommt er darin wesentlich über die Erkenntnisse von Hermann Christ hinaus.

Mit ganz besonderem allgemein-biologischem Interesse führte er durch all die Jahre seine Ophrys-Studien fort. Sie bildeten die Grundlage seiner Auffassung der bei allen Lebewesen auftretenden unvermittelten Erbänderungen. Er nahm für die formenreiche Gattung Ophrys eine Mutationsperiode im Sinne von De Vries an und erklärte damit den Reichtum an vererbaren Varietäten bei Ophrys (fünf derselben tragen den Namen NAEGELI's), bei der die Selbstbefruchtung Bastardierung ausschloss.

Eine ähnliche Mutationsperiode nahm NAEGELI für Homo sapiens an, «diese zweifellos am reichlichsten mit erblichen Varianten bedachte Sammelart». Er betrachtete es als eine seiner grössten wissenschaftlichen Leistungen, das Auftreten vererbbarer Anomalien und Krankheiten als Mutationen gedeutet zu haben.

Es ist nicht möglich, die Botanik aus dem Interessenkreis NAEGELI's wegzu-denken. Sie bildete Grundlage und Ergänzung seiner Naturbetrachtung.

Eine genaue Pflanzenbeschreibung stellt allein schon eine der besten Schulungen der Beobachtung des künftigen Mediziners dar. Das Bestimmen von Pflanzen ist eine Diagnostik, allerdings in Abweichung von der medizinischen

¹⁾ Friedrich von Müller: Münch. med. W'schr. 1938, Blatt 539, Nr. 18.
E. Hanhart: Deutsch. med. W'schr. 1938, Nr. 14, S. 511.

Hans Schmid und Georg Kummer: Mitt. Naturf. Ges. Schaffhausen 1938, Heft 14, Nr. 4.

W. Gloor-Meyer: «Praxis» 1938, Nr. 12, 24. März; Klin. W'schr. 1938, Nr. 21, S. 758.
W. Löffler: Jahresbericht d. Universität Zürich 1937/38; Schweiz. med. W'schr. Nr. 40, 1938, 1. X., S. 1109.

K. Rohr: Wiener med. W'schr. Nr. 47, 1938.

Diagnostik, eine solche mit gegebener Lösung. Diese Übung des Differenzierungsvermögens setzt den spätern Arzt schon früh in stand, rasch aus einem biologischen Komplex das Wesentliche und Ausschlaggebende herauszugreifen. Ganz besonders in der Blutmorphologie sollte diese Schulung bei NÄGELI ihre Früchte tragen.

NÄGELI selbst, der so früh die Bedeutung konstitutioneller Momente für die somatische und psychische Persönlichkeit, für den individuellen Krankheitsablauf an die Hande, suchte und fand, muss selbst aus seiner Aszendenz und aus seinem kulturellen Milieu heraus verstanden werden²⁾.

Nach der Gymnasialzeit in Frauenfeld wandte sich NÄGELI dem Studium der Medizin zu, teils aus Familientradition, von seinem Vater, dem Bezirksarzt Otto Naegeli, dazu bestimmt, teils aus persönlicher Neigung. Nach Absolvierung der propädeutischen Semester in Lausanne und Zürich, der Kliniken in Strassbourg und Zürich, bestand er das Staatsexamen im Juli 1896 und doktorierte im Mai 1897 mit einer Studie «Über eine neue mit Zyklopie verknüpfte Missbildung des Zentralnervensystems», die er unter C. v. Monakow's Leitung ausgearbeitet hatte.

In die pathologische Anatomie ist NÄGELI durch Ribbert eingeführt worden, in die Klinik von Sahli. Es ist schwer zu ermessen, welchen Einfluss diese beiden bedeutenden Forscher auf seine wissenschaftliche Entwicklung ausgeübt haben. Jedenfalls hat NÄGELI in der Folgezeit wissenschaftlich durchaus selbständig und originell weitergearbeitet. Seine Forschungen lassen sich in vier Gruppen ordnen: Die Tuberkulose-Arbeiten, die hämatologischen Studien, die Neurosenlehre und endlich die Arbeiten zur Konstitutionslehre. Dazu kommt ein grosses didaktisches Werk, die «Differentialdiagnose in der innern Medizin».

In der unter Ribbert 1896/97 ausgeführten Arbeit «Über Häufigkeit, Lokalisation und Ausheilung der Tuberkulose nach 500 Sektionen des Zürcher pathologischen Institutes» konnte NÄGELI zeigen, dass nur ein kleiner Teil der mit Tuberkelbazillen infizierten Menschen an Tuberkulose erkrankt oder stirbt. Dies bedeutete eine grundlegend neue Erkenntnis. Sie deckte den Unterschied auf zwischen Infektion, d. h. Ansiedelung der Tuberkelbazillen im menschlichen Organismus und eigentlicher Tuberkulosekrankheit. Unter dem gewaltigen Eindruck der Entdeckung des Tuberkelbazillus (Koch und Baumgarten 1882) hatte sich die Anschauung entwickelt, der Bazillus stelle die einzige Ursache der Tuberkulosekrankheit dar. Der «Erreger» der Tuberkulose und die Morphologie dieser Krankheit waren damals schon gut bekannt. Über Pathogenese und Epidemiologie lagen aber noch kaum Ansätze vor. Man glaubte an die plazentare Übertragung der Krankheit. Diese ist von Kuess widerlegt worden und in Bestätigung dieser Befunde kam auch NÄGELI zur Erkenntnis der postnatalen, auf dem Luftwege erfolgenden Tuberkuloseinfektion des Menschen. Damals überraschte vor allem die Feststellung, dass 97—98 % unserer Bevölkerung im Alter von über 18 Jahren tuberkulös infiziert sei. Wenn praktisch fast die gesamte Bevölkerung mit dem Tuberkelbazillus infiziert ist, aber nur ein kleiner Teil derselben wirklich erkrankt oder stirbt, so führt dies zum Schluss, dass die Infektiosität der Tuberkulose eine allgemeine, die Morbidität aber nur eine partielle ist.

²⁾ (Vergl. Schweiz. med. W'schr. Nr. 40, 1938, 1. X., 1109, Löffler.)

Der Grad der Durchseuchung der Bevölkerung hatte überrascht, erschreckt und heftigem Widerspruch gerufen. Er schien unvereinbar mit der anerkannter-massen schweren Heilbarkeit der einmal in Erscheinung getretenen Lungentuberkulose zu sein. Es war schwer einzusehen, dass die meisten Menschen ihre Tuberkulose symptomtenlos überstehen und dass es nur bei einem relativ kleinen Prozentsatz zu Krankheitserscheinungen kommt.

In langem Kampf gelang es NÄEGELI, durch gründliche Nachprüfung seiner Resultate die vielen, oft mehr gefühlbetonten als begründeten Einwände der Gegner zu entkräften (Kongress für innere Medizin in Wiesbaden 1907).

In der Folgezeit fanden aber die Befunde NÄEGELI's vielfache Bestätigung, zuletzt durch Uehlinger (Zürich) 1933/34, an 1011 Sektionen, am selben Institut, an dem NÄEGELI gearbeitet hatte. Die Durchseuchungszahl erreichte ungefähr 90 %; die Durchseuchungsgeschwindigkeit war aber gegenüber der Jahrhundertwende langsamer geworden.

Aus dem Verhältnis der letalen zur latenten Tuberkulose von 23 : 77 % schloss NÄEGELI, dass für die Entstehung der eigentlichen Krankheit die Disposition von ungleich grösserer Bedeutung sei als die Infektion als solche. Die Bedeutung der genotypischen Konstitution für die Tuberkulose-Erkrankung ist in den letzten Jahren durch die Zwillingsforschungen von Diehl und Verschuer und durch Uehlinger im Sinne NÄEGELI's bestätigt worden.

In Würdigung seiner Hauptlebensarbeit, der hämatologischen Forschung wurde NÄEGELI als der Altmeister der Blutforschung international anerkannt und gefeiert. Sein seit 1908 in fünf Auflagen erschienenes Lehrbuch der Blutkrankheiten und Blutdiagnostik legt beredtes Zeugnis ab von der Begabung seines Autors als Systematiker, wie von der Entwicklung der Erkenntnis der Blutkrankheiten.

NÄEGELI griff die von Paul Ehrlich zur Darstellung der verschiedenen Blutzellen ausgearbeitete eigenartige Färbemethoden mit Feuereifer auf. Zunächst verfolgte er die Änderung von Zahl und Art der weissen Blutkörperchen im Verlauf des Typhus abdominalis. Er stellte die gesetzmässigen Wandlungen des Blutbildes im Ablauf der Krankheit fest, die noch heute in diagnostischer und prognostischer Hinsicht wertvoll sind. Seine Auffassung, es handle sich dabei um eine Wirkung der Krankheitsnoxe auf Knochenmark und lymphatischen Apparat hat sich durchgesetzt. In der Folgezeit hat er dem Blutbild bei den verschiedensten Infektionskrankheiten stets sein grösstes Interesse gewidmet.

Die vielleicht bedeutendste Leistung NÄEGELI's auf dem Gebiet der Blutmorphologie war die Entdeckung der Myeloblasten, der myeloischen Stammzelle. Sie wurde zu einer Hauptstütze der sog. dualistischen Lehre von der Abkunft der weissen Blutkörperchen aus dem Knochenmark einerseits (Granulocyten) und aus dem lymphatischen Apparat (Lymphocyten) andererseits. Diese dualistische Lehre hat, allein schon als heuristisches Prinzip aufgefasst, für lange Zeit Ordnung in die Systematik der Blutkrankheiten gebracht. Ihr verdankt die Blutmorphologie ihre konsequent aufsteigende Entwicklung und praktische Verwertbarkeit. Das Verdienst NÄEGELI's wird nicht geschmälert dadurch, dass diese dualistische Lehre im Lichte neuer Erkenntnisse sich Wandlungen unterwerfen musste und noch weiter zu unterwerfen hat.

Wesentliche Förderung verdanken NÄEGELI die beiden grossen hämatologischen Krankheitsgruppen der Leukämien und der perniziösen Anämie. Er

zeigte, dass die so verschiedenartigen Zellen, die bei den Myelosen im Blute gefunden werden, alle biologische Varianten eines pathologisch differenzierten Myeloblasten darstellen (*Paramyeloblast*). Weiter hat er die eigentümliche Tatsache entdeckt, dass bei den akuten Myelosen zwischen den reifen Leukozyten und Myeloblasten keine Zwischenformen gefunden werden, sog. *Hiatus leucæmicus*. Immer mehr kam er zur Überzeugung, dass es beim Erwachsenen akute Lymphadenosen nicht gibt, dass die als solche beschriebenen Fälle nichts anderes sind als kleinzellige Myeloblasten-Leukämien (Mikromyeloblasten).

Seine Ansicht, dass es sich bei den Leukämien um innersekretorisch bedingte, irreversible Regulationsstörungen handelt, hat zur Zeit wenig Anhänger mehr und wird zugunsten der Tumornatur dieser Erkrankung immer mehr verlassen.

In therapeutischer Hinsicht hat er den Wert der alten Arsentherapie, die er wesentlich mit ausgebaut hatte, stets betont und in aller Anerkennung ihrer günstigen Wirkung von der früher geübten allzu intensiven Röntgenbehandlung abgeraten.

Das Bild der perniziösen Anämie, erstmals von Biermer in Zürich beschrieben, hat NÆGELI in blutmorphologischer wie in klinischer Hinsicht wesentlich ergänzt. Neben dem megalozytären Blutbild zeigte er die charakteristischen Veränderungen der Leuko- und Thrombopoëse. Neben der Anämie postulierte er im Krankheitsbild auch Veränderungen des Magen-Darmkanals und des Nervensystems (NÆGELI'sche Trias).

Seine hämatologischen Studien hatten NÆGELI auf die Bleivergiftung geführt, die sich durch charakteristische Blutveränderungen auszeichnet. Die Berührung mit dieser Krankheit wies ihn in eine ganz andersartige, unerwartete Arbeitsrichtung, in das Gebiet der Neurosen.

Er machte die eigentümliche Beobachtung, dass die Zahl der Bleikranken im Herbst bei Beschäftigungsrückgang zunahm, dass die Klagen der Kranken dann in auffallendem Gegensatz zu den nachweisbaren Bleischädigungen standen, dass endlich diese Klagen auffallende Ähnlichkeit hatten mit denjenigen der Unfallneurotiker, bzw. der traumatischen Neurosen. NÆGELI suchte nach einem Zusammenhang zwischen diesen beiden Krankheitsgruppen und fand ihn in der Tatsache des «Versichertseins».

Auf Grund dieser Arbeitshypothese verfolgte NÆGELI den weiteren Krankheitsverlauf der Patienten mit traumatischer Neurose. Diese Patienten waren von Oppenheim seinerzeit (1889/92) als schwer krank mit ungünstiger Prognose eingeschätzt worden. NÆGELI fand, dass bei dem nach schweizerischem System durch Kapitalabfindung entschädigten Patienten mit traumatischer Neurose die überwiegende Mehrzahl wieder voll arbeitsfähig geworden war, die Prognose also von Versicherungsmomenten wesentlich abhing. Es kostete NÆGELI nicht geringe Mühe, dieser Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen. Erst der Weltkrieg mit seiner grossen Zahl von Kriegsneurotikern brachte ihm volle Anerkennung. 1917 hat er seine grosse Erfahrung auf diesem Gebiet niedergelegt in seinem Buch «Unfall- und Begehrungsneurosen». Es bildet heute eines der wertvollsten Bücher auf diesem Gebiet, mit dem Leitmotiv, die Verunfallten, abgesehen von den lokalen Schädigungen, vor allem auch psychologisch zu erfassen und zu behandeln.

Diese drei theoretisch wie praktisch gleich wichtigen Zweige der Medizin führten ihn zu der vereinigenden Wissenschaft der Konstitutionslehre. Früh schon sah er darin den Schlüssel zur Erklärung des oft so rätselhaften individuellen Krankheitsgeschehens, und er, der doch in der Differenzierung krankhaften Geschehens Hauptziele heutiger Forschung sah, ist nicht müde geworden, Baustein um Baustein dem grossen Gebäude der Konstitutionslehre einzufügen, dasselbe damit immer harmonischer und umfassender gestaltend.

«Die Differentialdiagnose in der Innern Medizin» stellt die letzte Leistung NÄEGELI'S dar, ein monumentales Werk, das in merkwürdig kurzer Zeit vollendet worden ist, vollendet, weil es sein musste, weil NÄEGELI ahnte, dass ihm nur noch eine kurze Spanne des Wirkens gesetzt sei. Die Differentialdiagnose stellt den Niederschlag einer langjährigen, sorgfältigst und systematisch gesammelten Erfahrung dar. Ihre Eigenart sichert ihr den Platz unter den Differentialdiagnosen. Durch diese reife Frucht wollte NÄEGELI, der seine Lehraufgaben stets sehr ernst aufgefasst hatte, über den Kreis der Studierenden hinaus auf die Ärzteschaft wirken. Er zeigt sich in diesem Werk als allumfassenden Kliniker von überaus gründlicher biologischer Grundlage. Mit Recht hat er sich stets dagegen verwehrt, «Hämatologe» zu sein; er sah die Hämatologie stets im Rahmen der gesamten klinischen Medizin und wollte sie auch so aufgefasst wissen.

Besonders hervorzuheben ist die ausgiebige Berücksichtigung der Laboratoriumsmethoden in der Differentialdiagnose, denen NÄEGELI bis in die letzte Zeit stets aufnahmebereit gegenübergestanden hat, in klarer Erkenntnis ihrer nicht selten überragenden Wichtigkeit in der klinischen Diagnostik. Durch eine geschickte Auswahl, Auswahl gemäss der Wichtigkeit, gemäss praktischer Notwendigkeit hält sich das Werk frei von der Langweiligkeit allzu vollständiger sog. erschöpfender Werke. Daneben hat die vielseitige, sachlich nüchterne Darstellung, die Vermeidung von Theoretisieren und Spekulation dem Werk eine weite und rasche Verbreitung gesichert.

Dem Lehrkörper der Universität hat NÄEGELI vom Juli 1900 bis Sommer 1912 als Privatdozent angehört. Bis 1918 leitete er die medizinische Poliklinik in Tübingen. Im Herbst 1918 hatte er die medizinische Poliklinik in Zürich übernommen, im Herbst 1921 die medizinische Klinik.

Das grösste Verdienst eines akademischen Lehrers aber ist es, Schüler zu hinterlassen, die in seinem Geiste die Wissenschaft weiter fördern. Es bedeutet höchstes Lob, dass in der Atmosphäre seiner Klinik junge Ärzte herangereift sind, die in ihren Forschungen über die Erkenntnisse des Meisters hinaus tiefer in die Zusammenhänge krankhaften Geschehens eingedrungen sind. Gerade diese Leistungen haben ihm grösste Genugtuung bereitet.

Mit NÄEGELI ist ein hochbedeutender Vertreter der medizinischen Wissenschaft, ein hervorragender Arzt und Lehrer dahingegangen. W. L ö f f l e r

Einem vom Verstorbenen selbst geschriebenen Albumblatt entnehmen wir was folgt:

«Geboren am idyllischen Ufer des Untersees als der Spross einer thurgauischen Ärztesfamilie erwachte in mir frühzeitig die Freude an Natur und Naturwissenschaft. Am heimatlichen Gymnasium zu Frauenfeld lag ich mit Begeisterung ihrem Studium ob, ihr leuchtete das Auge, ihr hörte das Ohr. Der Tradition gemäss zum Arzt bestimmt, empfand ich in meinen propädeutischen Semestern in Lausanne und Zürich immer tiefer, dass Medizin eine spezielle Naturwissenschaft ist. In den klinischen Semestern in Strassburg und Zürich zog

mich mit aller Macht die innere Medizin an; die Analyse des Krankheitsbildes, der logische Aufbau der Schlüsse zur Diagnose, erschienen mir als die höchste Kunst, die Vorbedingungen der Therapie. Nach meinem Staatsexamen (Juli 1896) und meiner Promotion zum Doktor (Mai 1897) vertiefte ich mich als Assistenten Ribberts in das Wesen der Krankheit, und in ihre Erscheinungen wurde ich durch die sichere Hand Sahli's eingeführt. Studien an den ersten Kliniken Deutschlands belehrten mich über den Umfang des heutigen Wissens. Selbständig arbeitend lockte mich besonders das Gebiet der Blutkrankheiten und die Entwicklung der Blutdiagnostik. Ich vertrete die Ansicht, dass vor therapeutischen Zielen der feinere Ausbau der Diagnostik noch gepflegt werden muss.

Mein Wunsch nach eigener Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der inneren Medizin wurde erfüllt durch die Erlangung der Venia legendi im Juli 1900 und durch den Beginn meiner Vorlesungen im Oktober 1900.»

Die Meilensteine im Lebenslauf des Verstorbenen werden durch nachfolgende Zusammenstellung besser als durch viele Worte markiert:

«NAEGELI, OTTO, von Ermatingen, Kt. Thurgau, geb. 9. Juli 1871 in Ermatingen, gest. 11. März 1938 in Zürich.

3. August 1900: Privatdozent für innere Medizin.

15. Dezember 1900: Antrittsrede: Über die Bedeutung und Funktion des Knochenmarkes.

19. Oktober 1912: Rücktritt infolge Berufung zum a. o. Prof. nach Tübingen.

26. Januar 1918: Berufung zum a. o. Prof. nach Zürich, mit Amtsantritt am 15. April 1918. Lehrauftrag: Innere Medizin.

27. April 1918: Antrittsrede: Die de Vries'sche Mutationstheorie in ihrer Anwendung auf die Medizin.

25. Juni 1921: Beförderung zum Ordinarius auf 16. Oktober.

1921: Lehrauftrag: Innere Medizin (Direktor der medizinischen Klinik). 1926 bis 1928 Dekan.

Juli 1927: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Edinburgh.

2. Juni 1934: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Bern.

31. Oktober 1934: Ehrenmitglied der American Society of clinical pathology.

Juni 1936: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Heidelberg.

17. April 1937: Rücktritt als Direktor der Medizinischen Klinik und ord. Professor unter gleichzeitiger Ernennung zum Honorarprofessor.

19. Juni 1937: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Athen.

1937: Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Genf.»

Im Jahresbericht der Universität Zürich über das akademische Jahr 1937/38 gedenkt der Nachfolger NAEGELI'S, Prof. Dr. W. Löffler, in einem Nachruf des Lebenslaufes des Verstorbenen. Ich verweise auf einen sehr eingehenden Nachruf aus der Feder von Dr. med. Walther Gloor-Meyer (Zürich) in Nr. 21 der Klinischen Wochenschrift vom 21. Mai 1938, und einer solchen von Dr. med. E. Hanhart (Zürich) in Nr. 14 der Deutschen mediz. Wochenschrift (1937).

Wir sind zu ganz besonderem Dank verpflichtet Professor Dr. W. Loeffler und ferner Oberarzt Dr. med. K. Rohr für die Liste der medizinischen Publikationen. (Hans Schinz.)

Der Verdienste des Verstorbenen um die Erforschung der Pflanzenwelt, namentlich Nord-Zürichs und des Kantons Thurgau, gedenkt Reallehrer G. Kummer in geschickter, sympathischer Weise in den Mitteil. d. Naturforsch. Ges. Schaffhausen XIV (1938) 185 (Hans Schmid und Georg Kummer) OTTO NAEGELI (1871—1938).

Verzeichnis der Publikationen von OTTO NAEGELI †

a) medizinische Veröffentlichungen

zusammengestellt von K. Rohr:

- 1897 Über eine neue mit Cyclopie verknüpfte Missbildung des Centralnervensystems. 52 S. Dissertation aus dem hirnanatom. Univ. Lab. Prof. v. Monakow, Zürich.
Zur pathologischen Anatomie und zum Wesen des Morbus Barlow. S. 7. S. A. Centralbl. f. Allg. Path. und Path. Anatomie VIII. Bd. 1897. Fischer. Jena.
Ein Fall von Barlow'scher Krankheit mit letal. Ausgang. S. A. Corr. Bl. f. Schw. Ärzte 1897, 19.
Die Combination von Tuberkulose und Carcinom. 13 S. S. A. Virchow's Archiv 1897, Bd. 148. Reimer, Berlin.
- 1898 Über haematogene Hauttuberkulose. 6 S. S. A. Münch. med. Wschrft. 1898, Nr. 15.
- 1899 Über die Typhusepidemie in Oberbipp. Ein Beitrag zur Aetiologie und Haematologie des Typhus abdominalis. 9 S. S. A. Corr. Bl. f. Schweizer Ärzte, 1899, Nr. 18.
- 1900 Die Leukozyten beim Typhus abdominalis. 36 S. S. A. Arch. f. klin. Med., Bd. 67.
Über rotes Knochenmark und Myeloblasten. 9 S. S. A. Dtsch. Med. Wschr. 1900, Nr. 18.
Über Häufigkeit, Lokalisation und Ausheilung der Tuberkulose nach 500 Sektionen des Zrch. Path. Inst. (Prof. Ribbert) 46 S. S. A. Arch. f. path. Anatomie und Physiologie und f. klin. Med. — Virchow's Archiv 1900, Bd. 160.
Zur Aciditätsbestimmung des Urins. 36 S. Kossel, Hoppe-Seyler's Zschr. f. phys. Chemie, Bd. 30, H. 3, 4 u. 5.
Sulla funzione ed importanza del midollo delle ossa. Vortrag. 9 S. S. A. Gazzetta degli Ospedali e delle Cliniche. 1901, Nr. 6.
- 1901 Über das Erkennen typhusähn. Affekt. als Nichttyphus. Corresp. Blatt f. Schweizer Ärzte 1901.
Über die Funktion und die Bedeutung des Knochenmarks. 7 S. S. A. Corr. Bl. Schw. Ärzte. 1901, Nr. 9.
- 1903 Über perniciöse Anämie und deren Diagnose. 8 S. S. A. Wiener Med. Wschr. 1903, Nr. 34.
- 1904 Über die Entstehung der basophil gekörnnten roten Blutkörperchen. 8 S. S. A. Münch. med. Wschr. 1904, Nr. 5.
Demonstrationen aus dem Gebiete der Haematologie. Klin. Ärztetag 1904. 6 S.
Leukaemie (Leukocythaemie). 26 S. S. A. Brugsch, Ergebnisse d. ges. Med. I.
- 1905 Die Prinzipien der morphologischen Blutuntersuchungen. 6 S. S. A. Corr. Bl. f. Schweizer Ärzte. 1905, Nr. 24.
Zur Nomenklatur und Nomenklatureinigung in der Haematologie (Die Frage der Anaemia splenica). 4 S. S. A. Folia haematolog. 1905, 11. Jg. Nr. 5.
Über die Behandlung der progressiven perniziösen Anaemie. 4 S. S. A. Med. Klinik 1905, Nr. 2. 4 S.

- 1906 Beiträge zur Embryologie der blutbildenden Organe. 5 S. S. A. Verh. d. 23. Kongr. f. inn. Med. München.
- 1907 Beiträge zur Kenntnis der Leukaemie. 74 S. (Gemeinsam mit Dr. E. Fabian und Dr. P. Schatiloff). S. A. Virchow's Arch. 1907, Bd. 190.
Über die Häufigkeit der Tuberkulose. 8 S. Wiesbaden. S. A. Verh. d. 24. Kongr. f. inn. Med. Wiesbaden.
- 1908 Jugendfürsorge und Tuberkulose. 4 S. S. A. Jahrb. d. schw. Ges. f. Schulges'pflge.
Über basophile Granulation der Erythrozythen bei Embryonen. 5 S. S. A. Folia haematologica 1908, Bd. 5, Nr. 6.
Blutkrankheiten und Blutdiagnostik, 1. Aufl. (Lehrbuch) 1. Teil, 2. Teil 1908. Verlag Voik & Co., Leipzig. 2. u. 3. Auflage, Verlag W. J. Gruyter & Co., Berlin; 4. und 5. Aufl. 1931 Springer & Co., Berlin.
Umfrage über die Diagnose, Aetiologie und Therapie der perniziösen Anaemie. 13 S. S. A. Med. Klinik. 1908, Nr. 41, 42 und 43.
Étude sur la névrose traumatique basée sur des examens et recherches complémentaires. Vortrag Olten. 22. S. Herausg. v. d. Schweiz. Unfallversicherung-Gesellschaft Winterthur 1910.
Normale und pathologische Histologie des Blutes. Aus «Die Anämie» v. Ehrlich/Lazarus.
- 1909 Über Bleineurasthenie als Parellele z. d. traumat. Neurosen. Kongress f. Innere Mediz. 1909.
Über verkannte Leukaemien. Vortrag Sommersitzung der Ges. der Ärzte in Zürich. 2 S. S. A. Corr. Bl. f. Schw. Ärzte 1910, Nr. 3.
- 1910 Endergebnisse der traumatischen Neurosen in der Schweiz. 3 S. S. A. Verh. d. 27. Kongr. f. inn. Med. Wiesb. 1910.
Nachuntersuchungen ei traumatischen Neurosen. 11 S. S. A. Corr. Bl. f. Schw. Aerzte 1910, Nr. 2 und 3.
Die hämotologische Technik. 135 S. Gustav Fischer Verlag, Jena 1910.
Über die Behandlung (Heilung?) pseudoleukaemischer Drüsenaffektionen mit Arsazetin. 7 S. S. A. Therapeut. Monatshefte Febr. 1910.
- 1911 Das Blut. 13 S. Aus «Patholog. Anatomie» v. Aschoff.
- 1912 Über die diagnostische Bedeutung der Haematologie für die Neurologie. Vortrag. 12 S. Blutkrankheiten und Blutdiagnostik. Geh. an d. 8. Vers. der Schweiz. Neurol. Gesellschaft 1912. 2. Auflage des Lehrbuches.
De l'importance diagnostique de l'hémat. en neurologie. 35 S. Rapport Soc. suisse de neurol. Lucerne Nov.
- 1913 Beiträge zur Kenntnis der Bleivergiftung mit bes. Berücksichtigung des Wertes der Symptome. 15 S. Festschr. Sahli, Corr. Bl. f. Schw. Ärzte 1913, Nr. 46.
Ein typischer Fall von ungeheilter traumatischer Neurose unter dem System der Rentenabfindung. 12 S. S. A. Corr. Bl. f. Schw. Ärzte 1913, Nr. 19.

- 1913 Über die diagnostische Bedeutung der Haematologie für die Neurologie. 20 S. S. A. Münch. med. Wschr. 1913, Nr. 4 und 5.
Über den Einfluss von Rechtsansprüchen bei Neurosen. Antrittsrede Tübingen. 27 S. Veit & Co. Leipzig 1913.
Die Beziehungen der Unfallmedizin zur internen Medizin. 5 S. S. A. Revue Suisse des accidents du travail 1913, 7. Jg., Nr. 3—4.
Die Leukozytosen. 49 S. S. A. aus Spez. Path. u. Therap. inn. Krankh.
Leukämie und Pseudoleukämie. 226 S. (als 2. Aufl. des Werkes v. Ehrlich, Lazarus und Pinkus).
Ergebnisse von Untersuchungen des Blutplasmas und Blutserums. Kongress Wiesbaden 1913. 4 S. S. A. Verhandlungen d. Deutschen Kongr. für innere Med.
Das Blut. 3. Auflage. 16 S. Aus «Patholog. Anatomie» v. Aschoff.
- 1914 Knochenmarkriesenzellen im strömenden Blut und deren Beziehungen zu Blutplättchen. 4. S. S. A. Verhandlg. d. Dtsch. Pathol. Gesellsch. München 1914.
- 1915 Über Erythema infectiosum. Sitzung des med.-natw. Vereins Tübingen Dez. 1915. 3 S. S. A. Württ. Med. Corr. Bl. 1916.
Zur Frage der Krankengeldauszahlg. an erkrankte Kriegst. 5 S. S. A. Württ. Med. Corr. blatt 1915.
- 1916 Zur Frage der traumatischen und Kriegsneurosen in bes. Berücksichtigung der Oppenheimschen Auffassungen. 15 S. S. A. Neurol. Centralbl. 1916, Nr. 12.
Über die Entschädigung der Kriegsneurosen. 4 S. S. A. Münch. med. Wschr. 1916, Nr. 6, S. 204.
Diskussionsteilnahme bei der Demonstration von Oelhafen: Haemolytische Anämie geheilt durch Milzexstirpation. S.2 Sitz. des med.-natw. Vereins Tübingen. S. A. aus Münchner mediz. Wochenschrift 1916, Nr. 16.
- 1917 Über puerperale rezidivierende schwere Anämie, zuletzt mit Osteomalazie als innersekretorische Störungen. 9 S. S. A. Münchner mediz. Wochenschrift 1917, Nr. 47.
Über Frühstadien der perniziösen Anämie und über die Pathogenese der Krankheit. 18 S. S. A. Deutsches Archiv für klinische Medizin 1917, Bd. 124, H. 3—4.
Über Myotonia atrophica, speziell über die Symptome und die Pathogenese der Krankheit nach 22 eigenen Fällen. Vortrag in der med.-naturw. Ges. Tübingen. 5 S. S. A. Münchner mediz. Wochenschrift 1917, Nr. 51.
Unfall- und Begehrungsneurose (Neue deutsche Chirurgie) 22. Bd. (1917).
- 1918 Einige Ratschläge für den praktischen Arzt bei der Einführung der staatlichen Kranken- und Unfallversicherung, mit bes. Berücksichtigung von grober Übertreibung und Simulation. 12 S. S. A. aus Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte 1918, Nr. 4.
Schlussfolgerungen für die Art der Abfindung der Kriegsneurosen, gezogen aus den Friedenserfahrungen über Unfallneurosen. 7 S. S. A. aus Zeitschrift für ärztl. Fortbildung 1918, Jg. 15, Nr. 8.

- 1918 Über die Bedeutung des Knochenmarks und der Blutbefunde für die Pathogenese der Osteomalzie. 17 S. S. A. Münchner mediz. Wochenschr. 1918, Nr. 21.
Über die Konstitutionslehre in ihrer Anwendung auf das Problem der Chlorose. 13 S. S. A. Deutsche mediz. Wochenschrift 1918, Nr. 11.
Übersicht über die Symptomatik der Osteomalazie als innersekretorischer pluriglandulärer Erkrankung. 5 S. S. A. Münchner mediz. Wochenschrift 1918, Nr. 22.
Über den Antagonismus von Chlorose und Osteomalazie als Hypogonitalismus und Hypergonitalismus. 4 S. S. A. Münchner mediz. Wochenschrift 1918, Nr. 23.
Differentialdiagnostische Überlegungen aus dem Gebiete der inneren Medizin für die ärztliche Praxis, in besonderer Berücksichtigung der Neurosen. 17 S. S. A. Corr. Bl. f. Schweiz. Ärzte 1918, Nr. 6.
Referat über «J. Bauer, Die konstitutionelle Disposition zu innern Krankheiten». 3 S. S. A. Deutsche mediz. Wochenschrift 1918, Nr. 8.
- 1919 Das Blut. 14 S. S. A. aus Aschoff, Pathologische Anatomie, 4. Aufl. 1919, Fischer, Jena.
Über die Beziehungen zwischen Störungen der innersekretorischen Organe und Blutveränderungen. 13 S.
Die menschliche Konstitution in medizinisch-naturw. Hins. S. A. Verh. d. Schweiz. Natf. Ges. Lugano. 8 S.
- 1920 Zur Frage der Eisenwirkung bei Anaemien, spez. bei Chlorose. 7 S. S. A. Schweiz. mediz. Wochenschrift, 1920, Nr. 31.
Blutkrankheiten. 37 S. Aus Mering's Lehrbuch der inn. Medizin, 12. Aufl., 2. Bd., 1920, Fischer, Jena.
Die de Vries'sche Mutationstheorie in ihrer Anwendung auf die Medizin. 47 S. S. A. Zeitschrift für angewandte Anatomie und Konstitutionslehre, Band VI.
Krankheiten des Blutes und d. Drüsen mit inn. Sekretion. S. A. Diagn. und therap. Irrtümer.
- 1921 Die Milz in ihren Beziehungen zu Bluterkrankungen. 6. S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortb. 1921, H. 3.
Die hämatologische Technik. 150 S. Schridde/Naegeli, 2. Aufl. Fischer, Jena.
Prof. Dr. Hermann Eichhorst. 1 S. S. A. Berliner klin. Wschrift. 1921.
Klinische und radiologische Untersuchungen in ihrem Zusammenarbeiten. 2 S. S. A. Schweiz. mediz. W'schrift 1921.
Das Blut. Spez. pathol. Anatomie IV. 16 S. Abdr. Pathol. Anatomie, v. Aschoff, 5. Aufl. 1921.
- 1922 Über Bleichsucht und über Verwendung von hohen Eisendosen bei Anämien. 6 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildung 1922, Heft 3.
- 1923 Ergebnisse und Ziele der heutigen klinischen Haematologie. 12 S. S. A. Schweiz. Mediz. W'schr. 1923, H. 34.
Le but des recherches modernes en hématologie. 3 S. S. A. Revue médicale de la Suisse romande 1923, Nr. 9.
Die Diagnose der akut einsetzenden Blutkrankheiten. 5 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildg. 1923, Märzheft.

- 1923 Das Blut. 9 S. S. A. Aschoff, Path. Anat. 6. Aufl. 1923.
 Krankheiten des Blutes und der Drüsen m. innerer Sekret. 68 S.
 Diagn. und therap. Irrtümer. Heft 10.
 Unfallneurosen. 19 S. S. A. Diagnostische und therap. Irrt., H. 3
 2. Aufl.
 Über die Zürcher Pockenepidemie 1921/23. 2 S. S. A. Schweiz. Med.
 W'schr. 1923, Nr. 19.
 Dr. Otto Naegeli, Ermatingen, 1843—1922. 3 S. S. A. Schw. med.
 Wschr. 53. Jg., Nr. 26.
- 1924 Die Prognosestellung bei Anämien. 6 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl.
 Fortb. März 1924.
 Blutkrankheiten. 30 S. S. A. J. v. Merings Lehrb. d. inn. Med. 15.
 Aufl.
 Zur Eröffnung des Kinderhauses der Heilstätte in Clavadel. Tages-
 Anzeiger Zürich, 14. Juli 1924.
- 1925 Allgemeine Gesichtspunkte über Anämien, deren Entstehung und
 Einteilung. 11 S. S. A. Schweiz. mediz. Wochenschrift 1925. Nr. 46.
- 1926 Puntos de vista generales sobre las anemias, etc. 4 S. Revista Mé-
 dica de Hamburgo Marzo N. 3.
 Prof. Dr. Adolf Lazarus, Berlin. 1 S. S. A. Schweiz. mediz. Wochen-
 schr. 1925, Nr. 46.
 Das Lymphogranulom. 34 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildung.
 Allgemeine Embryologie, Morphologie und Biologie der Blutzellen
 und der blutbildenden Organe. 70 S. S. A. Schittenhelm, Handb.
 d. Krankh. des Blutes und der blutbildenden Organe.
 Aussprache Wiesbaden 1926. Blutuntersuchungen an der Mediz.
 Klinik Zürich, 2 S. S. A. Verh. d. 38. Kongr. d. Dtsch. Gesellschaft
 f. innere Medizin 1926.
 Die Analyse der Anämien. 19 S. Jahreskurse f. ärztl. Fortb. 1926,
 Märzheft.
 Kann die de Vries'sche Mutationstheorie gewisse auffällige Erschei-
 nungen auf dem Gebiete der medizinischen Erfahrungen erklären?
 4 S. S. A. Schweiz. mediz. Wochenschrift, 1926, Nr. 27.
 Hermann Sahli zum 70. Geburtstag. 2 S. S. A. Klinische Wochen-
 schr. 1926, Nr. 23.
- 1927 Die Konstitutionslehre in ihrer Anwendung auf die Entstehung
 und die Weiterentwicklung der Tuberkulose. 12 S. S. A. Münch.
 mediz. Wochenschrift 1927, Nr. 15, S. 621.
 Konstitutionsfragen bei Infektionskrankheiten. 14 S. S. A. Schweiz.
 mediz. W'schr. 1927, Nr. 15, 337.
 Ist die perniziöse Biermer'sche Anämie eine konstitutionelle Krank-
 heit? 6 S. S. A. Folia Hämatologica, XXXIV. Bd. 1927, Archiv Heft 1.
 Die Erkennung leukämischer Zustände durch den prakt. Arzt. 8 S.
 S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildung, 1927, Märzheft.
 Ansprache (Begrüssung) Wiesbaden. 2 S. S. A. Verh. d. deutsch.
 Kongr. f. inn. Mediz.
 Eröffnungsrede Wiesbaden. 6 S. S. A. Verh. d. deutsch. Kongr. f.
 inn. Mediz.

- 1927 Zur graphischen Blutdruckmessung. Aussprache Wiesbaden. S. A. Verh. d. deutsch. Kongr. f. inn. Mediz.
Sur le principe de la signification de la formation des M \acute{e} galocytes et des M \acute{e} galoblastes. 4 S. S. A. Strasbourg M \acute{e} dical 1927, T. 1, Fasc. 6, No. 11.
- 1928 Über perniziöse Anämie. 14 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildung.
Klinik der chronischen Megalosplenien. 34 S. S. A. Verh. d. dtsh. pathol. Gesellsch. Wiesb. 1928.
Über Hypersplenie. 5 S. Extrait du «Recueil des travaux en l'honneur du soixantième anniversaire du Prof. Syllaba, Prague 1928. Aussprache zum Morbus Banti, Wiesbaden 1928. 1 S. Verh. d. dtsh. pathol. Ges. 23. Tagung 1928.
Aussprache zur Lebertherapie. Wiesbaden 1928. 2 S. Verh. d. dtsh. Ges. f. inn. Medizin. 40. Kongr.
- 1929 Die klinische Analyse der Milzkrankungen. 22 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildg. März 29.
Blutkrankheiten, 26 S. S. A. J. v. Merings Lehrb. d. inn. Med. 16. Aufl.
Aussprache zum Vortrag v. Albertini über Mediastinaltumoren. 2. S. S. A. Schweiz. mediz. W'schrift 1929.
Aussprache zur Tuberkulosediskussion Wien. Verh. d. dtsh. pathol. Gesellschaft.
Über die Therapie der Blutkrankheiten. Vortrag. Manuskript Hoffmann-La Roche.
Lehre von den Frühinfiltraten. 1 S. Abdr. Verh. d. pathol. Gesellsch. Tagung Wien.
- 1930 The Importance of Constitution in Health and Illness. Vortrag am englischen Zürcher Kongress. 3 S. Reprinted from "The Journal of State Medicine", Vol. XXXVIII, No. 5.
Haemorrhagische Diathese. 10 S. Jahreskurse f. ärztl. Fortbildung, März 1930.
Zur Behandlung der Anämien und Leukämien. 11 S. a) S. A. Wiener med. W'schr. 1930, Nr. 14. b) Abdr. Int. ärztl. Fortbildung 1930, Nr. 7. c) Karlsbader ärztl. Vortrag. Bd. 11, 1929.
Über perniziöse Anämie. Autorefer. 2 S. S. A. Sitzber. d. med. Ges. Freiburg i. Br. 1. Juli 1930.
Intuition, Entdeckung und Beweisführung in der Medizin, unter bes. Berücksichtigung der Leberbehandlung bei perniziöser Anämie. Vortrag. 2 S. Vierteljahrsschr. d. Naturf. Gesellsch. Zürich, Okt. 1930.
Ergebnisse einer Rundfrage über die Erfolge der Lebertherapie bei perniziöser Anämie. 7 S. (Gemeinsam mit Priv.-Doz. Dr. H. U. Gloor). S. A. Folia Haematologica 1930, Bd. 39, H. 4.
Die prinzipielle Bedeutung der neurologischen Erscheinungen bei der Biermer'schen perniziösen Anämie. 8 S. i 45 r. S. A. Polska Gazeta Lekarska Nr. 45, 1930. Odbitka R. IX.
- 1931 Die klinische Analyse der Lymphdrüsenvergrößerungen. 12 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortb. 1931, März.

- 1931 Blutkrankheiten und Blutdiagnostik (Lehrbuch). 5. Aufl. Springer. Berlin.
 Wesen und Begriffsbildung der perniziösen Anämie. 9 S. S. A. Revue Belge des Sciences Méd. 1931, T. III, Nr. 5.
 Sitzungsbericht der Ges. d. Ärzte in Zürich 27. 11. 30: Praktische Ärzte und wissenschaftl. Institute. 1 S. S. A. Schweiz. Med. W'schrift 1931, Nr. 19.
 Sitzungsbericht der Ges. d. Ärzte in Zürich 29. I. 31, 12. 2. 31 26. 2. 31: Autoref. Grippeepidemie. 4 S. S. A. Schweiz. Med. W'schrift 1931, Nr. 41.
- 1932 Über den familiären Typus gewisser Erbkrankheiten und dessen Bedeutung. 2 S. S. A. Schweiz. Med. W'schr. 62. Jg. 1932, Nr. 8, S. 177.
 Neuere Auffassungen über das Wesen der Leukämien. 2. S. Leitsätze.
 Ist die perniziöse Anämie eine Mangelkrankheit? 2. S. S. A. Therapie der Gegenwart, April 1932.
 Wissenschaftliche und praktische Ergebnisse der heutigen Konstitutionslehre. 1 S. Leitsätze.
 Sitzungsbericht der Ges. d. Ärzte in Zürich 19. 11. 31: Diskussion über Abgrenzung der Encephalomyelitis. 1 S. S. A. Schweiz. Med. Wochenschr. 62. Jg. 1932. Nr. 16, S. 384/85.
 Das Zusammenarbeiten der Pathologen mit den internen Kliniken in bezug auf die Erkennung kausaler Beziehungen bei den Leberkrankheiten. Autoreferat. 2 S. Extrait des Comptes rendus de la Première Conférence internationale de Pathologie géographique. 8—10 oct. 1931, Genève.
 Exper. Anämie nach Magenexstirpation. Aussprache. 1 S. S. A. Verhandlg. der Dtsch Ges. f. inn. Med. XLIV. Kongress Wiesbaden 1932.
 Sitzungsbericht der Ges. d. Ärzte in Zürich 14. I. 32: Diskussion zu Fanconi: Leptomeningeale Apoplexie und Dimtza und Schaffhauser: Tuberkelbazillurie und initiale Nierentuberkulose. 1. S. S. A. Schweiz. Med. Wochenschrift 1932. Nr. 39, Seite 887 und 889.
 Sitzg.ber. Ges. d. Ärzte Zch. 28. 1. 32: Diskuss. Askanazy: Funktion d. Knochenmarks unter norm. und pathol. Bedingungen, Hanhart: Prakt. und theoret. Ergebnisse neuerer Konstitutions- und Erbliehkeitsforschung. 1 S. S. A. Med. W'schr. 1932, Nr. 40, S. 910.
 Hodgkin's Discovery of Lymphogranuloma 100 years ago. 4 S. Reprint. from the British Medical Journal. November 19th 1932.
 Sitzungsbericht der Gesellschaft d. Ärzte in Zürich 25. II. 32: Diskussion über Lymphogranulomatose der Knoch. 1 S. S. A. Schw. Med. W'schr. Nr. 42, S. 974 (1932).
- 1933 Diskussion zur Konferenz zur Aussprache über die Influenza vom 17. Nov. 1932, im Eidg. Ges. Amt Bern. 2 S. S. A. Bulletin des Eidg. Ges. Amtes, Beilage zu Nr. 3, 1933.
 Angina und Blutbild. 23 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortb. März 1933.

- 1933 Besprechung von: Hirschfeld und Hittmair: Handbuch der allgemeinen Hämatologie. 2 S. S. A. Münchn. Med. W'schr. 1933, Nr. 15, S. 582.
Diagnostische und allgemeine Probleme bei Leukämien. 10 S. S. A. Münchn. Med. W'schr. 1933, Nr. 17, S. 635.
Die medizinischen Auffassungen von Johann Lucas Schönlein vor 100 Jahren. 11 S. S. A. Schw. Med. W'schr. 1933, Nr. 17, S. 398.
Sitzungsber. der Ges. d. Ärzte in Zürich 12. I. 33: Disk. zu Klinge, Neuere Untersuchungen über Rheumatismus. 1 S. S. A. Schw. Med. Wochenschr. 1933, Nr. 32, S. 797.
Aussprache über Grippeepidemien. XLV. Kongr. Wiesb. 1933. 1. S. S. A. Verhandlungen d. Dtsch. Ges. f. inn. Med.
Aussprache über Bleierkrankungen. XLV. Kongr. Wiesb. 1933. 1 S. S. A. Verhandlungen d. Dtsch. Ges. f. inn. Med.
Aussprache über funktionelle Pathologie der roten Blutkörperchen. 1 S. S. A. Verhandlungen d. Dtsch. Ges. f. inn. Med.
Über Polyarthritus acuta (Rheumatismus verus) und dessen Abgrenzung gegenüber andern Arthritiden. 11 S. S. A. Schw. Med. W'schr. 1933, Nr. 46, S. 1197.
- 1934 Le leucocyte de la leucémie, cellule de la défense de l'organisme. 6 S. Sitzungsber. der Soc. franç. d'Hématologie. 6. 11. 33. Le sang, T. VIII, No. 1, 1934, 92—98.
Genotypische Varianten, Mutationen, Erbkrankheiten beim Menschen. 15 S. S. A. aus Naegeli, Allg. Konstitutionslehre. 2. Aufl. Springer, Berlin 1934.
Polyglobulien und Polyzythämien. 11 S. S. A. Jahreskurse f. ärztl. Fortb. März 1934.
Blutkrankheiten als Konstitutions- und Erbkrankheiten. 8 S. S. A. Die Medizinische Welt, 1934, Nr. 14.
Probleme der heutigen Konstitutionslehre im Gebiete der innern Medizin. 14 S. S. A. Helvetica Medica Acta, 1934, Bd. 1, Heft 1.
Die allgemeine diagnostische Bedeutung der Radiologie für die Klinik. 6 S. Dtsch. Mediz. Wochenschrift, 1934, Nr. 29, S. 1081.
Klinische Erbpathologie innerer und Nervenkrankheiten. S 21. S. A. Verh. d. Dtsch. Ges. f. inn. Med. XLVI. Kongress Wiesbaden 1934.
Die Bedeutung der Mutation für den Menschen. 11 S. S. A. Klin. W'schr. 1934, Nr. 52, S. 1849.
Die Bedeutung der Blutuntersuchungen für den Arzt (I. Einleitung). 8 S. S. A. Münch. Med. W'schr. 1934, Nr. 47, S. 1789.
Allgemeine Konstitutionslehre. 190 S. 2. Aufl.
Sitzungsber. der Ges. d. Ärzte in Zürich 17. 5. 34: Disk. zu Clairmont über Pericarditis adhaesiva. 1 S. S. A. Schweiz. Med. W'schr. 1934, Nr. 51, S. 1175.
- 1935 Über die Entstehung und Behandlung der Anämien. 13 S. S. A. Wien. Klin. W'schr. 1935, Nr. 8, S. 225.
Die akuten Blutkrankheiten. 7 S. S. A. Verh. Dtsch. Ges. f. inn. Med. 1935.

- 1935 Aussprache über Granulozytopenien. 1 S. S. A. Verh. Dtsch. Ges. f. inn. Med. 1935.
Grundsätzliche wichtige Ergebnisse der Konstitutionslehre und Konstitutionspathologie. S. A. Der Erbarzt, Beil. zum. Dtsch. Ärztebl. 1934.
Das Blut. 9 S. S. A. aus «Pathologische Anatomie», 8. Aufl. Spez. Patholog. Anatomie IV. 1936.
- 1936 Grundsätzliche wichtige Ergebnisse der Konstitutionslehre und Konstitutionspathologie. 8 S. S. I. Norsk Magasin for Laegevidenskapen 1936, S. 217.
Über chronische Milzkrankungen. 12 S. Schweiz. Med. Jahrbuch 1936, S. LIX.
Probleme des retikuloendothelialen Systems (RES) in klinischer Betrachtung. 19 S. S. A. Dtsch. W'schr. 193, S. 797.
Tagung am 18/19. August 1935 in Einsiedeln. Diskussionsthema: Das lymphatische System. 1 S. Schweiz. Med. W'schr. 1936, Nr. 20.
Die Beziehungen des Magen-Darmkanals zur Blutbildung und zur Entstehung von Anaemien. 9 S. Helvetica Medica Acta 3, 581 (1936).
- 1937 Differentialdiagnose in der inneren Medizin. 722 S. Verlag Thieme Leipzig 1937.

b) Botanische Publikationen
zusammengestellt von Hans Schinz.

Abkürzungen:

MTNG. = Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft.

BZ. = Berichte der Zürcher. Botanischen Gesellschaft.

VSNNG. = Verhandlungen d. Schweizer. Naturforsch. Gesellschaft.

BSBG. = Berichte d. Schweiz. Botanischen Gesellschaft.

- 1890 NAEGELI, O. und E. Wehrli. Beitrag zu einer Flora des Kantons Thurgau. Verzeichnis der Gefässpflanzen des Bezirkes Frauenfeld, des Hinterthurgaus und des Untersees. MTNG IX, 121.
- 1894 — und Eugen Wehrli. Neue Beiträge zur Flora des Kantons Thurgau. MTNG XI, 27.
- 1898 — Über die Pflanzengeographie des Thurgau's. MTNG XIII, 1. Teil; 1900 l. c. XIV, 2. Teil 1, mit je einer Karte.
- 1899 — Über die Flora von Nord-Zürich, nach einem Vortrag in der Zürch. Bot. Ges. BZ (1896—1899) 37.
- 1901 — Bericht über die bot. Erforschung des Kantons Zürich im Jahre 1900; nach einem Vortrag gehalten am 28. III. 1901, in der Zürch. Bot. Ges. BZ (1899—1901) [4].
— — Die Flora des Mühlberges bei Andelfingen. BZ (1899—1901) 25.
- 1903 — Bericht über die bot. Erforschung des Kantons Zürich in den Jahren 1901 und 1902. BZ (1901—1903) 5.
— — Zur Herkunft der Alpenpflanzen des Zürcherobersandes. BZ (1900—1903) 63.
- 1905 — Das atlantische Element in der Pflanzenwelt der Nordostschweiz. VSNNG Jahresversammlung Winterthur 1904, 46.

- 1905 — Redaktion der «Flora des Kantons Zürich», herausgegeben von der Zürcher. Bot. Gesellschaft. I: O. NÄGELI und A. Thellung. Die Ruderal- und Adventivflora des Kantons Zürich. Vierteljahrsschr. d. Naturf. Ges. in Zürich. L.; II: (1912) A. Die Quellen der Zürcherflora, von M. Rikli; Die Pleridophyten des Kantons Zürich, von M. Rikli.
- — Bot. Exkursion nach Andelfingen. VSNG Jahresversammlung Winterthur (1904) 1. Teil, 56¹⁾.
- — Über das westliche Florenelement in der Nordostschweiz. BSBG XV, 12.
- — Bericht über die bot. Erforschung des Kantons Zürich in den Jahren 1903 und 1904. BZ (1903—1905) 6.
- — und M. Rikli. Exkursion der Zürch. Bot. Gesellschaft nach Marthalen, dem Hausersee und Andelfingen am 12. Juni 1904. BZ (1903—1905) 102²⁾.
- 1907 — Bericht über die bot. Erforschung des Kantons Zürich in den Jahren 1905 und 1906. BZ (1905—1907) 13.
- 1912 — Exkursion nach Ossingen-Hausersee-Andelfingen am 30. Juni 1907. BZ (1907—1911) XIII³⁾.
- — Über zürcherische Ophrysarten. BSBG XXI, 171, mit einer farbigen Tafel.
- — Bericht über die botanische Erforschung des Kantons Zürich in den Jahren 1907—1910. BZ (1907—1911) XXIX.
- — Exkursion nach Glatfelden-Rheinsfelden-Eglisau am 17. Mai 1908. BZ (1907—1911) XV⁴⁾.
- 1913 — Die Neuentdeckungen in der thurgauischen Flora nach pflanzengeograph. Gesichtspunkten. VSNG Jahresversamml. Frauenfeld (II. Teil) 218.
- 1915 — Exkursion ins Wangental (Kt. Schaffhausen) am 9. Juli 1911. BZ (1911—1914) X⁵⁾.
- — und Dr. A. Thellung. Exkursion nach Eglisau-Ellikon a. Rhein, am 30. Juni 1912. BZ (1911—1914) XV⁶⁾.
- 1916 — Württembergische Ophrydeen der Apifera-Gruppe und Vergleiche mit den schweizerischen. Jahreshefte für vaterländische Naturkunde in Württemberg, 72. Jahrgang, 204, mit 5 Textfiguren.
- 1917 — Über die Verbreitung von *Carex ericetorum* Poll. in der Schweiz. BZ (1915—1917) 51.
- — Über die Erforschung des Kantons Zürich seit der Flora von A. Kölliker (1839), BZ (1915—1917) 68.
- 1920 — Die pflanzengeographischen Beziehungen der süddeutschen Flora, besonders ihrer Alpenpflanzen zur Schweiz. BZ (1918—1920) 20.
- 1922 — Zur Flora von Diessenhofen und zur Erinnerung an Friedrich Brunner, Apotheker, † 1898, und Dr. med. Hans Brunner in Diessenhofen, † 1920. MTNG XXIV, 107.
- 1923 — und E. Rübel. Exkursion über den Laubberg bei Eglisau, am 26. Juni 1920. BZ (1921—1923) 15⁷⁾.
- 1924 — Die pflanzengeographische Bedeutung der Neuentdeckungen in der thurgauischen Flora. MTNG XXV, 166.

¹⁾ Bezieht sich auf die ausgeführte bot. Exkursion mit Aufzählung der gefundenen bedeutsameren Pflanzen. Diese Aufzählungen von so kompetenter Seite sind wichtig, um die durch Kultur, Bautätigkeit etc. bedingten Veränderungen in der Zusammensetzung der Flora verfolgen und feststellen zu können. Siehe auch 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8.

- 1925 — Über die Ausstrahlungen der pontischen (sarmatischen) Florenelemente in der Nordostschweiz; mit einer farbigen Kartenskizze. Heft 3 der Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes RÜBEL in Zürich. (Festschrift Carl Schröter, 553).
- 1926 — Alfred Keller †. Präsident der Zürcher. Bot. Gesellschaft von 1924—1925. BZ (1924—1926) 5.
- 1928 — Über Veränderungen der Zürcher Flora im letzten Jahrhundert in Berücksichtigung der Nachbargebiete. Vierteljahrsschr. d. Naturf. Ges. in Zürich LXXIII, Beiblatt Nr. 15 (Festschrift Hans Schinz) 601.
 — — Thurgauische Ophrysarten. MTNG XXIII, 1.
 — — Über die Herkunft der Pflanzenwelt der Sonnenberg-Immenberg-Kette. MTNG XXIII, 10.
- 1929 — Über die Beziehungen der Flora des südlichen Württembergs zur Schweiz. BSBG XXXVIII, 62.
- 1933 — Das Bodenseegebiet als Ausstrahlung wärmeliebender Pflanzen. MTNG XXIX, 66.

c) Medizinisches mit botanischem Einschlag.

- 1920 NAEGELI, O. Die menschliche Konstitution in medizinisch-naturwissenschaftl. Hinsicht. VSNG Jahresversammlung Lugano 1919, II. Teil, 45.
- 1927 — Allgemeine Konstitutionslehre in naturwissenschaftlicher und medizinischer Betrachtung. Verlag Julius Springer, Berlin. 118 Seiten, 14 Abbildungen; 2. Auflage, 1934. 190 Seiten, mit 32 z. T. farbigen Abbildungen.

d) Manuskripte etc.

- KELLER, A. und O. NAEGELI. Botanische Funde aus dem Zürcher Oberland. NAEGELI, OTTO. Exkursion am 10. Sept. 1901 nach Biberbrücke-Gottschalkenberg-Hohe Rhonen-Hütten-Samstagern; mit Karte und Eintragungen⁸⁾.
- 1909 NAEGELI, O. Elias Haffter, †1909, zum Gedächtnis. VSNG Jahresversammlung Lausanne, 116.

Das Herbarium O. NAEGELI's vereinigt mit dem seines Freundes Alfred Keller ist durch Schenkungsurkunde vom 1. VII. 1909 dem Botanischen Museum der Universität Zürich zugesichert worden und noch vor dem Hinschiede OTTO NAEGELI's 1936 in dessen Besitz übergegangen.

Hermann Escher (1857—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1911).

HERMANN ESCHER, Dr. phil. und Dr. theol. h. c. wurde am 27. August 1857 als Spross eines alten, verdienstvollen Zürcher Geschlechts in Zürich geboren und ist am 3. April 1938 in Zürich nach langem Leiden verschieden.

Als HERMANN ESCHER vor sechs Jahren von dem Amte zurückgetreten war, für das er während eines halben Jahrhunderts seine beste Kraft aufgezehrt hatte, empfand er das Bedürfnis, in der ihm eigenen Sachlichkeit und Straffheit die wichtigsten Daten seines Lebens zu Papier zu bringen.

Die Autobiographie, verlesen anlässlich der zum Gedächtnis im Grossmünster am 6. April 1938 veranstalteten Trauerfeier vom Geistlichen Dr. O. Farn er, lautet wie folgt:

«Als Sohn von Hans Caspar Escher von Zürich und der Rosine Züblin von St. Gallen und als jüngstes von sechs grossjährig gewordenen, sämtlich im Ausland geborenen Geschwistern bin ich am 27. August 1857 in Reutte im Tirol zur Welt gekommen. Primarschule und Gymnasium durchlief ich in der Vaterstadt. Frühe Neigung zu geschichtlicher Lektüre, Anregungen in Bureau und Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft im Helmhaus, wo mein früher auf technischem Gebiete tätiger Vater nach der Rückkehr in die Heimat an der Seite Ferdinand Keller's als Konservator wirkte, und der Unterricht Heinrich Grob's am Gymnasium liessen mich im Herbst 1876 das Studium der Geschichte ergreifen. Ich betrieb es in Zürich unter Georg von Wyss und Gerold Meyer von Knonau und während zweier Semester in Strassburg und schloss es im April 1881 mit dem Staatsexamen und im Dezember 1881 mit der Doktorpromotion auf Grund einer reformationsgeschichtlichen Arbeit ab.

Schon zuvor, im Januar 1881, war ich nach dem Tode meines Oheims Salomon Vögelin als zweiter Unterbibliothekar an der Stadtbibliothek eingetreten. Der Hoffnung, neben dem Bibliothekamt noch wissenschaftlich tätig zu sein — wie mir dann grössere Aufgaben herausgebender und darstellender Art übertragen waren — stellte sich gesundheitliche Störung entgegen, die durch Jahrzehnte dauerte und nur langsam abnahm. Sie zwang mich zu strengster Beschränkung auf mein Amt. Aber der dadurch verbundene Verzicht wurde belohnt durch die Möglichkeit, an bedeutsamen Aufgaben bibliothekarischer Art mitzuwirken, als da sind: Ausbau der alten Stadtbibliothek, seit 1887 als erster Bibliothekar, in enger Arbeitsgemeinschaft mit Wilhelm von Wyss und mit dem Ziel, die Zersplitterung im zürcherischen Bibliothekwesen zu heben durch Vereinigung mit der Kantonsbibliothek; Arbeit für diese Vereinigung, die auch von Theodor Vetter angestrebt und von Freund Adolf Tobler finanziell grosszügig unterstützt wurde; Leitung der auf Neujahr 1916 ins Leben getretenen Zentralbibliothek, bei deren Einweihungsfeier am 25. August 1917 die Theologische Fakultät mir den Ehrendoktor verlieh; 1895 und folgende Jahre Leitung der öffentlichen Bibliothek der neu gegründeten Pestalozzigesellschaft als Präsident der Bibliothekkommission und seit Herbst 1931 Überführung der vereinigten Lesesaal- und Bibliothekunternehmung in die neuen Verhältnisse als Vorstandspräsident; Mitwirkung an der 1897 gegründeten Vereinigung schweizerischer Bibliothekare im Sinne möglichster Zusammenfassung der zerteilten Kräfte des Landes zu einheitlicher Wirkung; Wirksamkeit hiefür auch als Mitglied seit 1912 und Präsident seit 1918 der Schweizerischen Bibliothekkommission, d. h. der Aufsichtsbehörde für die Schweizerische Landesbibliothek in Bern; von 1919 an Tätigkeit für die neu errichtete Schweizerische Volksbibliothek als Präsident des Stiftungsrates bis heute und als Vorstandspräsident bis 1927.

Auf Ende März 1932 trat ich von meinem Amte als Direktor der Zentralbibliothek zurück, wurde aber dafür in deren Bibliothekkommission als einer der städtischen Vertreter gewählt. Für das Sommersemester 1932 übernahm ich eine Vorlesung an der Universität über Geschichte des Bibliothekwesens. Neben der bibliothekarischen Tätigkeit mag zum Schluss noch diejenige für den Zwingliverein von seiner Gründung 1897 an als Aktuar und Präsident erwähnt werden.»

Eine Gedächtnisschrift zu Ehren des Verstorbenen enthält nicht nur diese Abdankungsrede, der wir obigen Ausschnitt entnommen haben, von Kirchenrat Dr. Otto Farner, sondern auch die Ansprache des Nachfolgers von Dr. HERMANN ESCHER als Direktor der Zentralbibliothek, Dr. Felix Burckhardt, die des Bibliothekdirektors in Tübingen, Prof. Dr. G. Ley und den Nachruf als Historiker von Staatsarchivar Dr. Anton Largiadèr.

Siehe: «Neue Zürcher Zeitung» vom 7. April 1938, Nr. 603, Nr. 625 und 627, sowie die oben erwähnte Gedächtnisschrift; ferner Festgabe D. Dr. HERMANN ESCHER zum 70. Geburtstage, 27. August 1927, dargebracht von Freunden und Kollegen (1927); Festgabe für HERMANN ESCHER, Direktor der Zentralbibliothek in Zürich an seinem 70. Geburtstag, zugeeignet von Prof. Dr. P. Strohl. (Hans Schinz.)

Joh. Jakob Früh (1852—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1895) ¹⁾.

Autobiographischen Notizen des Verstorbenen entnehmen wir nachfolgende Daten: «Geboren am 22. Juni 1852 in Märwil (Kt. Thurgau), besuchte ich 1869—1872 das thurgauische Lehrerseminar, war 1872—1874 Sekundarlehrer in Schönholzerswilen (Thurgau), 1874 Studierender der philosophischen Fakultät II. Sektion der Hochschule Zürich's, erwarb 1876 das Diplom als Fachlehrer für Naturwissenschaften am Eidg. Polytechnikum, 1876—1877 an der Hochschule München zur weiteren Ausbildung, 1877—1890 Lehrer an der Kantonsschule Trogen (Appenzell A.-Rh.), 1891 in Berlin. Ich promovierte 1883 ²⁾ in Zürich, habilitierte mich 1891 an der Hochschule Zürich, an der ich seit Sommer 1892 über geographische Fächer lese.»

Herr Prof. Dr. A. R o h n, Präsident des Eidg. Schulrates, den wir, da JAKOB FRÜH in der Folge auch an der E. T. H. gelehrt hat, um weitere Notizen betr. den Verstorbenen gebeten haben, hat die Freundlichkeit gehabt, uns, wie folgt, zu antworten:

«Dr. JAKOB FRÜH bildete sich am Lehrerseminar Kreuzlingen zum Lehrer aus und wirkte als solcher zunächst an der Sekundarschule Schönholzerswilen (Thurgau) von 1872 bis 1874 mit bestem Erfolge. Hierauf nahm er seine Studien wieder auf, zuerst an der Universität Zürich während eines Semesters, dann an der Abteilung VI B des eidg. Polytechnikums, von der er 1876 mit Diplom abging und seine Studien über den folgenden Winter 1876/77 noch an der Universität München fortsetzte. Nach einem Aufenthalt im Kanton Waadt trat er im Herbst 1877 an der Kantonsschule Trogen als Lehrer für Naturwissenschaften und Geographie ein; in dieser Stellung war er bis Herbst 1890 tätig und erwarb sich den Ruf eines vorzüglichen Lehrers. Dabei führte ihn die Erteilung von Unterricht in Naturwissenschaften zu eingehenden Studien in Geologie, in welcher Wissenschaft er 1883 an der Universität Zürich mit Auszeichnung zum Doktor promovierte und auch durch eine Reihe von Veröffentlichungen sich bekannt machte. Ganz besonders aber fesselte ihn die Geographie, in deren Studium er sich immer mehr vertiefte. Da unter der anstrengenden Tätigkeit eines Mittelschullehrers neben den Studien in Geographie seine Gesundheit zu leiden anfang, gab er die Lehrstelle auf und nahm, nachdem er noch eine

¹⁾ Ein Kollege des Verstorbenen hat uns einen Nachruf, begleitet von einer Publikationsliste, versprochen, es aber leider trotz Mahnung versäumt, seinem Versprechen innert nützlicher Frist nachzukommen. Vielleicht können wir im kommenden Jahre darauf zurückkommen.

²⁾ FRÜH's Dissertation ist betitelt: Über Torf und Dopplerit, gedruckt in der Schläpfer'schen Buchdruckerei in Trogen, 85 Seiten und 1 Tafel.

geologisch-geographische Studienreise gemacht, im Herbst 1890 die Stelle eines Assistenten der geologischen Sammlungen am eidg. Polytechnikum an und habilitierte sich ein Jahr später als Privatdozent für Geographie.»

April 1899 erfolgte FRÜH's Ernennung als Professor für Geographie an der E. T. H., nachdem er auf Schluss des W.-S. 1899/1900 seine Entlassung als P.-D. an unserer Universität genommen hatte.

Am 1. Oktober 1923 ist FRÜH in den Ruhestand getreten und am 8. April 1938 sanft entschlafen.

Mit Erlaubnis der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» entnehmen wir der genannten Zeitung (13. IV. 1938, Nr. 670) aus der Abdankungsrede von Pfarrer Dr. A. K n i t t e l was folgt:

«Wenn das Leben köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. JAKOB FRÜH's Leben war Mühe und Arbeit, aber auch erfolgreiche Arbeit, und das nicht zuletzt, weil er sich am Widerstand immer wieder Kraft holen musste: am Widerstand gegen gutgemeinte, ihm aber fernliegende Erziehungspläne, gegen körperliche Schwäche und ein hartes Schicksal. Die Eltern hatten den flinken, intelligenten Jungen zum Handwerker bestimmt, doch trieben ihn seine Neigungen in den Lehrberuf. 1876 erwarb er sich an der E. T. H. das Diplom als Fachlehrer für Naturwissenschaften. In München, Algerien, Trogen und Berlin, wo die Bekanntschaft mit Prof. v o n R i c h t h o f e n ein Gewinn für ihn war, holte er sich weitere berufliche Kenntnisse, auf Grund deren er sich 1891 an der Universität und am Polytechnikum in Zürich habilitierte. 1899 erlangte er als ordentlicher Professor für Geographie an der E. T. H. die Stellung, die er während 24 Jahren, bis zu seinem Rücktritt, beibehalten sollte. Die grossen Ansprüche, die er zeit lebens an sich selber stellte, liessen ihn bedeutende wissenschaftliche Arbeit leisten, für die gerechte Anerkennung nicht ausblieb. Neben der Übertragung zahlreicher Mitglied- und Präsidentschaften von Fachvereinen wurde ihm 1910 das Bürgerrecht der Stadt Zürich verliehen. Einschneidend griff der Verlust seiner Gattin, die einem Unfall zum Opfer fiel, in sein Leben. Einsamkeit blieb ihm im Alter nicht fremd. Nie aber verliess ihn die Freude an seiner Wissenschaft, der er kurz vor seinem Tode noch sein Lebenswerk, das dreibändige «Handbuch über die Geographie der Schweiz» als Vermächtnis hinterlassen konnte.»

Den allgemeinen Lebensabriss ergänzte Prof. Dr. A. I m h o f als Vertreter der Behörden und der wissenschaftlichen Fachkreise durch einen näheren Hinweis auf das berufliche Wirken des Verstorbenen. Im Namen der Genfer Geographischen Gesellschaft entbot Prof. Dr. A n d r é C h a i x seinem verewigten Kollegen den letzten Gruss.

Herrn Professor Dr. A. R o h n sprechen wir auch an dieser Stelle unseren aufrichtigen Dank aus.

Max Tièche (1878—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1920).

Einer Selbstbiographie von Prof. Dr. MAX TIÈCHE entnehmen wir folgende Daten: «Mein Bürgerort ist Reconvilier (Kt. Bern); geboren bin ich in Bern am 22. Mai 1878.

12. Februar 1913 als Privatdozent habilitiert an der Universität in Zürich.

Lehrgebiet: Dermatologie und Venerologie.

Habilitationsschrift: Epidemologisches und Experimentelles über Variola und Vakzina.

14. Februar 1914 Antrittsvorlesung: Histologisches und Aktuelles zum Problem der Bekämpfung des Lues.

18. März 1926 Ernennung zum Titularprofessor.

«Ich durchlief», schrieb Professor TRÈCHE, «die Schulen meiner Vaterstadt und legte auch dort meine Maturitätsprüfung ab. Nach mehreren Semestern, die fast ausschliesslich naturwissenschaftlichen Fächern gewidmet waren: Paläontologie, Zoologie und Entwicklungsgeschichte — widmete ich mich dem Studium der Medizin und absolvierte die Fachprüfungen in Zürich und Bern. 1905 beendigte ich mein Studium durch Einreichung einer Dissertation. Meine Spezialausbildung erwarb ich mir durch einen dreijährigen Assistentendienst auf der dermatologischen Universitätsklinik von Prof. J a d a s s o h n in Bern. Durch einen längeren Aufenthalt am Hôpital St. Louis in Paris und Reisen nach Russland, Wien, Turin etc. erweiterte ich meine klinische Erfahrung. — Durch ein Lungenleiden veranlasst, verbrachte ich mehrere Jahre in Davos, zuerst als Assistenzarzt an verschiedenen Sanatorien und später als leitender Arzt des Sanatoriums Montana. Seit 1910 praktiziere ich in Zürich und hatte im Februar 1913 die Ehre, die *venia legendi* für Dermatologie und Venerologie zu erhalten.»

Über die verdienstliche Tätigkeit des Verschiedenen und dessen Gattin als Leiter der stadtzürcherischen Poliklinik berichtet mir auf mein Ansuchen der Sekretär des städtischen Gesundheitsamtes, Dr. L. Schatzmann, was folgt:

«Prof. Dr. MAX TRÈCHE, welcher nach kurzer Krankheit seiner Familie entrissen wurde, hat sich durch die Leitung der städtischen Poliklinik während 25 Jahren in der Öffentlichkeit von Zürich grosse Verdienste erworben. Ausgerüstet mit einem reichen wissenschaftlichen Rüstzeug, hat er mit Einsatz seiner ganzen Person und unterstützt durch die tatkräftige Mitarbeit seiner verständnisvollen Gattin im Laufe der Jahre eine ausserordentlich segensreiche Wirksamkeit in der ihm so lieb gewordenen Poliklinik entfaltet. Im Jahre 1913 richtete Dr. TRÈCHE an den Stadtrat das Gesuch, ihm die Räumlichkeiten der Medizinischen Poliklinik Hohlstrasse zur Erteilung von täglichen Sprechstunden für Haut- und Geschlechtskranke zur Verfügung zu stellen. Seinem Begehren wurde entsprochen, so dass ab 1. Oktober 1913 die Sprechstunden aufgenommen und bis Ende des Jahres bereits 262 Patienten behandelt und 930 Konsultationen erteilt werden konnten. Aus diesen bescheidenen Anfängen heraus ist die städtische Poliklinik entstanden. Sie erfuhr im Laufe der Zeit eine starke Entwicklung, indem die Zahl der Patienten und Konsultationen von Jahr zu Jahr stieg. Insbesondere durch die Einführung der sehr gut besuchten Abendsprechstunden, die für den Leiter der Poliklinik allerdings eine grosse Belastung brachten, wurde vielen Personen die Möglichkeit geboten, ausserhalb ihrer Arbeitszeit sich ärztlich behandeln zu lassen. Dies war von besonderer Wichtigkeit für die aus dem Arbeiterstand stammenden Patienten, die auf diese Weise den Verdienstausfall vermeiden konnten. Durch seine unermüdliche Tätigkeit und Hingabe an die Kranken hatte sich Prof. TRÈCHE das Zutrauen und die Dankbarkeit grosser Kreise der Bevölkerung erworben. Die ständig sich mehrende Inanspruchnahme der Poliklinik legt dafür beredtes Zeugnis ab. Die Raumverhältnisse an der Hohlstrasse 82 konnten auf die Länge nicht mehr genügen, weshalb im Jahre 1923 eine Verlegung der

Poliklinik an die Hohlstrasse 119 vorgenommen wurde. Wenn auch hier die Räumlichkeiten wesentlich vorteilhafter waren als im früheren Hause, so machten sich doch allmählich, namentlich infolge der Frequenzzunahme, Unzulänglichkeiten fühlbar. Die Zahl der jährlich behandelten Patienten, die anfänglich ca. 1600 betrug, stieg im Laufe von 10 Jahren auf ungefähr 4000 an. Angesichts dieser Umstände wurde schon seit mehreren Jahren die Errichtung eines zweckmässigen Neubaus ins Auge gefasst. Nachdem verschiedene Projekte studiert und abgeändert worden waren, gelangte man schliesslich zu der Lösung, wie sie im heutigen Bau an der Hermann Greulichstrasse 70 verwirklicht worden ist. Dank dem Verständnis der Behörden und der Opferwilligkeit der Bevölkerung konnte auf Anregung von Prof. TÏECHE, der seine reiche Erfahrung bei der Ausarbeitung des Projektes zur Verfügung gestellt hatte, an die Errichtung des jetzigen Baues geschritten werden. Leider war es dem Verstorbenen nur wenige Jahre vergönnt, in der neuen Poliklinik, die als seine eigentliche Schöpfung zu betrachten ist, mit seiner Gattin weiterzuwirken.»

Die grosse Beliebtheit, deren sich Prof. TÏECHE und Frau Prof. TÏECHE bei der Bevölkerung Zürichs zu erfreuen hatten, ist auch zum Ausdruck gekommen in der gehaltvollen, herzergreifenden Abdankungsrede von Pfarrer P. Schmid, gehalten am Ostersonntag in der Friedhofkapelle Sihlfeld in Zürich.

Siehe auch «Neue Zürcher Zeitung» vom 12. IV. 1938, Nr. 683, vom 19. IV. Nr. 697 und vom 20. IV. Nr. 708.

Herrn Dr. L. Schatzmann danken wir verbindlichst für seine eingehende Würdigung des Verstorbenen in dessen verschiedenen Stellungen.

(Hans Schinz.)

Hans Behn-Eschenburg (1864—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1910).

«Des Verstorbenen Vater war», schreibt Professor Dr. W. Kummer in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 1. Juni 1938, Nr. 981, «Professor am Eidg. Polytechnikum in Zürich von 1855—1873 für englische Sprache und Literatur; er starb frühzeitig und konnte kaum einen grösseren Einfluss auf seinen am 10. Januar 1864 geborenen Sohn Hans ausströmen. Letzterer durchlief die Schulen in Zürich, lernte an der Gymnasialabteilung der hiesigen Kantonschule römische und griechische Klassiker in der Ursprache kennen und erhielt daselbst überdies auch noch einen Anfangsunterricht in hebräischer Sprache; von einer ausgesprochenen Orientierung auf einen bestimmten Beruf hin war noch keine Rede. Auch nach dem Eintritt ins akademische Studium musste ein Entschluss zur endgültigen Berufswahl erst noch gefasst werden. Als er im Sinne der Ausbildung in Mathematik und Physik gefasst war, studierte BEHN-ESCHENBURG von 1886 bis 1888 an der Abteilung für Fachlehrer der Mathematik und Physik des Eidgenössischen Polytechnikums, um hierauf noch zwei weitere Jahre dem Studium in Berlin zu widmen. Nach Zürich zurückgekehrt, wurde er 1891 Assistent des ausgezeichneten Physikers Heinrich Friedrich Weber (1843 bis 1912), der kurz vorher im neu erbauten und von ihm selbst im wesentlichen projektierten physikalischen Institut des Eidgenössischen Polytechnikums den Unterrichts- und Forschungsbetrieb aufgenommen hatte. Für die technische Ausbildung von BEHN-ESCHENBURG war es nun höchst bedeutungs-

voll, dass Weber noch im gleichen Jahr den Auftrag der messtechnischen Untersuchung der im Zusammenhang mit der eben stattfindenden internationalen elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. ausgeführten Kraftübertragung von Lauffen a. N. bis Frankfurt a. M. erhielt. Für diese, in der Geschichte der Technik epochemachende Drehstromübertragung erteilte die unter dem Vorsitz von H. v. Helmholtz arbeitende Prüfungskommission den Auftrag der Untersuchung an Weber im Hinblick auf die reiche Ausstattung des neuen physikalischen Instituts mit Starkstrom-Messapparaten, insbesondere Wattmetern, deren Verwendung für Messungen in Mehrphasensystemen Weber frühzeitig und richtig erkannt hatte. BEHN-ESCHENBURG, der Weber bei den Messungen in Lauffen und Frankfurt assistierte, bot der Anlass eine äusserst wichtige Gelegenheit der fachlichen Ausbildung.

Als wirklicher Fachmann auf dem neuesten Gebiete der Starkstrom-Elektrotechnik konnte er deshalb 1892 in den Dienst der Maschinenfabrik Oerlikon (M. F. O.) eintreten. Die M. F. O. hatte übrigens, unter der technischen Leitung von C. E. L. Brown, selbst Wesentliches zum Erfolg der Kraftübertragung Lauffen-Frankfurt beigetragen. Als aber, im Oktober 1891, C. E. L. Brown und mit ihm noch weitere Angestellte die M. F. O. verliessen und die Firma Brown, Boveri & Cie. begründeten, bzw. in sie übertraten, wurde die M. F. O. genötigt, einen neuen Leiter, in der Person von E. Huber-Stockar, und eine Anzahl hochwertiger Mitarbeiter, insbesondere also unsern BEHN-ESCHENBURG, neu anzustellen. Bald war dieser nun auch weiteren Fachkreisen durch wertvolle Veröffentlichungen über den Spannungsabfall von Wechselstrom-Maschinen und -Transformatoren sowie über die Vorausberechnung von elektrischen Maschinen und Transformatoren bekannt. Er war unermüdlich tätig im Fabrikprüffeld und beim Berechnen der Maschinen. Seine Leistungen wurden von der M. F. O. geschätzt und ihm nach fünf Jahren die Stelle des Chefelektrikers übertragen. Als solcher hat er nun, trotz schärfster beruflicher Inanspruchnahme durch die Alltagsarbeit, eine Reihe besonders wertvoller Veröffentlichungen, vorzugsweise über eigene Erfindungen und Forschungen, ausgeführt. Die unter seiner Leitung arbeitenden Fabrikprüffelder lieferten in zunehmender Fülle, in Versuchsbüchern gesammelte Messprotokolle über die in diesen Jahren besonders entwicklungsbedürftigen Neukonstruktionen aller Stromarten und Maschinenarten. In klarem Erfassen des jeweils Wesentlichen wusste BEHN-ESCHENBURG aus dem oft recht widerspruchsvollen Tenor der Protokolle stets das Allgemeingültige herauszuschälen. So entstanden seine schönen Untersuchungen über die Streuung der Drehstrommotoren. Mit den bezüglichen Ergebnissen bereichert, machte er sich wiederholt mit dem Problem der Polumschaltung vertraut und gelangte zur Erfindung hochwertiger Drehstrom-Stufenmotoren, d. h. von Drehstrommotoren mit mehreren wirtschaftlich günstig arbeitenden Geschwindigkeitsstufen. Neben der Drehstromtechnik vernachlässigte er keineswegs die Technik des gewöhnlichen, einphasigen Wechselstroms, der er durch Weiterentwicklung des Induktionsmotors seinen ersten Beitrag leistete, sowie die Technik des Gleichstroms, für die er besonders die Entwicklung der Wendepolmotoren für stetige Regelung der Drehzahl in weitesten Grenzen bereicherte. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts die drei Stromarten in einen eigentlichen Wettlauf nach dem Ziel der Alleinherrschaft auf dem Gebiete der elektrischen Zugförderung auf Vollbahnen eintraten, wobei

die Leitung der M. F. O. frühzeitig entschieden zugunsten des hochgespannten Einphasenstroms extraniedriger Frequenz Stellung nahm, überprüfte BEHN-ESCHENBURG eigene alte und fremde neuere und neueste Studien über die Möglichkeiten von Einphasen-Kommutatormotoren mit kräftigem Anlaufmoment. Mit sicherem Blick erkannte er, dass der von B. G. L a m m e praktisch in die Traktion eingeführte Einphasen-Serienmotor als Grundform wohl richtig gewählt und auch richtig für extraniedrige Frequenz verwendet sei, indessen in der bisherigen Ausrüstung nicht befähigt sei, bei hoher Geschwindigkeit und bei Entwicklung grosser Leistung befriedigend zu arbeiten. Er versah ihn deshalb mit dem phasenverschobenen Kommutationsfeld, womit diese Motorart ihre endgültige Vervollkommnung fand. Dieser Erfindungsgedanke wurde zwar fast gleichzeitig und unabhängig, einerseits durch R. R i c h t e r, anderseits durch M. M i l c h auch bekanntgegeben, aber BEHN-ESCHENBURG allein war es vorbehalten, sofort einen bezüglichen Motor von grösserer Leistung auszuführen. Dieser Motor, für 140 PS dauernd, bzw. für 250 PS während einer Stunde, bot nun, von 1905 bis 1909, den Hauptanziehungspunkt des von der M. F. O. seit 1904 durchgeführten Versuchsbetriebes elektrischer Zugförderung auf der Bundesbahnstrecke zwischen Seebach (Zürich) und Wettlingen bei Baden. Tausende von Fachleuten haben in diesen Jahren die Anlage besichtigt, die in den Annalen der elektrischen Zugförderung einen Wendepunkt bildet. Die durch diesen Versuchsbetrieb ausgelösten Störungen in Telephon- und Telegraphenlinien veranlassten Abhilfemassnahmen, die erst wieder durch besondere Studien zu ermitteln waren; einen bezüglichen Bericht von vorbildlicher Klarheit gab BEHN-ESCHENBURG. Bei der Beendigung des Versuchsbetriebes Seebach-Wettlingen hatte die M. F. O. die Genugtuung, dass das bezügliche System der Elektrifizierung der Teilstrecke Spiez-Frutigen der Berner Alpenbahn durch den Lötschberg zugrunde gelegt wurde. Für eine Probelokomotive schuf BEHN-ESCHENBURG den sich in der Folge vollauf bewährenden Motortyp von 1000 PS Stundenleistung. Für die zwei Jahre später erteilte Bestellung eines ganzen Lokomotivparks für die Lötschberglinie bildete er das nicht weniger gelungene Exemplar des Motors für 1500 PS Stundenleistung aus.

Inzwischen war seitens der damals arbeitenden schweizerischen Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb, an deren Arbeiten BEHN-ESCHENBURG ebenfalls aktiv mitwirkte, das System des Versuchsbetriebs von Seebach-Wettlingen auch für die Elektrifizierung der Bundesbahnen im allgemeinen empfohlen worden. Diese Elektrifizierung wurde nun einer, unter die Leitung von E. H u b e r - S t o c k a r gestellten Dienstabteilung der Bundesbahnen übertragen. Beim Austritt von E. H u b e r - S t o c k a r aus der Direktion der M. F. O. rückte nun BEHN-ESCHENBURG aus der Stellung des Chefelektrikers in die Stellung eines Direktors der M. F. O. vor. Den in der Folge in grösserem Umfang kommenden Bestellungen der S. B. B.-Elektrifizierung entsprachen wieder besonders viele Spezialaufgaben des neuen Direktors. Sein Name ist ganz besonders bei der Vervollkommnung der Einrichtung zur elektrischen Wiedergewinnung der Energie talfahrender Züge hervorgerufen. Seine aussergewöhnlichen Leistungen ehrte die M. F. O. schon 1913 durch die Verleihung des Titels eines Generaldirektors; 1919 verlieh sie ihm ausserdem die Stelle eines Delegierten des Verwaltungsrats. Im selben Jahr ehrte ihn die E. T. H. durch die Ehrenpromotion. Die grosse Arbeit, die er in der Ausübung der Direk-

tionstätigkeit bis zum Rücktritt, im Herbst 1928, noch zu leisten hatte, können Fernerstehende einigermaßen an Hand der Ausführungen der jährlichen Geschäftsberichte der M. F. O. ahnen. Zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten blieb ihm schliesslich keine Zeit mehr. Seine wertvollen Aufsätze fallen in die Zeit von 1892 bis 1922, von denen wir, in der von ihm vorwiegend bedachten «Elektrotechnischen Zeitschrift» rund dreissig grössere Arbeiten feststellen; ihre grösste Dichtigkeit fällt in die Zeit von 1896 bis 1908. Auch nach seinem Rücktritt von der Direktion der M. F. O. blieb er noch Mitglied ihres Verwaltungsrates bis zu seinem, am 18. Mai 1938 erfolgten Tode.

In dem knappen Jahrzehnt des Otium dignitate griff er mit Vorliebe zur Lektüre von Werken mit allgemeinerem wissenschaftlichen Inhalt, als ihn die elektrotechnische Fachliteratur bietet. So kam er dazu, sich eigene «Gedanken zur Naturlehre» zu machen, die er 1933, pseudonym, veröffentlichte. Die Zahl der Leser, die das dünne Buch fand, ist wohl nur klein. Die nähern Bekannten, denen er es widmete, erkannten ihn als Verfasser am Geiste, aus dem es geschrieben ist, am Geiste, der Zeugnis ablegt vom bescheidenen, allem zeremoniellen und sonstigen Getue abholden Wesen des Verfassers. Seine grosse geistige Unabhängigkeit äussert sich auch in diesem Alterswerk, das stellenweise mathematisch fundiert erscheint, stellenweise aber feuilletonistischen Charakter aufweist. Sein Vorwort schliesst mit den für HANS BEHN-ESCHENBURG charakteristischen Worten:

«Um den Bekenntnissen ihre heitere Ungebundenheit zu bewahren, soll nicht auf Leser gerechnet werden, die sie etwa mit Wohlwollen von Anfang zu Ende durchlesen werden; aber die Überzeugung soll nicht unterdrückt werden, dass die Zeit bald kommen wird, wo die hier vertretenen Anschauungen jedem Naturforscher selbstverständlich erscheinen werden. Wer immer schon Ähnliches gesonnen hat oder sinnen wird, sei freundschaftlich begrüsst.»

In der von der M. F. O. herausgegebenen Zeitschrift «Gleichrichter» (Schriftleiter Ing. Ernst Büttikofer) vom 15. Juni 1938 (Nr. 3), haben sich anlässlich des Hinschiedes von Dr. HANS BEHN-ESCHENBURG nicht nur der derzeitige Fabrikdirektor Dr. Hans Schindler, sondern auch verschiedene Mitarbeiter des Verstorbenen zum Worte gemeldet. Dr. Hans Schindler schrieb:

«Herr Dr. BEHN war ein genialer Forscher und Verwirklicher neuer technischer Ideen. Niemand in der Maschinenfabrik Oerlikon hat in den letzten 48 Jahren auf dem Gebiete der Technik so viel Wesentliches geschaffen wie Herr Dr. BEHN.

Die genialen Lösungen Dr. BEHN's haben sich so segensreich für das Unternehmen auswirken können, weil seine menschlichen Eigenschaften die Zusammenarbeit mit ihm in aussergewöhnlichem Masse erleichterten. Der wirtschaftliche Erfolg der Maschinenfabrik Oerlikon in den Jahren von 1910 bis 1930 beruht nicht nur auf den glänzenden technischen Leistungen Herrn Dr. BEHN's und seiner engeren Mitarbeiter, sondern mindestens ebenso sehr auf seiner wahrhaften kollegialen Zusammenarbeit mit Dietrich Schindler. Er erwarb sich dadurch das uneingeschränkte und unerschütterliche Vertrauen seines Partners und setzte dessen ausserordentliche Stosskraft für das Unternehmen frei.

Diese Charaktereigenschaften Dr. BEHN's kamen auch in seinem Verhältnis zu uns Jüngeren zur Geltung. Er war immer von Herzen gerne bereit zu helfen, wo er um Rat gefragt wurde. Er gab ein Urteil ab, wie es sachlicher

und im besten Sinne des Wortes unbestechlicher nicht hätte sein können. Er wollte aber seine Auffassung nicht durchsetzen. Er überliess es dem, der ihn befragt hatte, die Konsequenzen aus seinem Rat zu ziehen oder den Rat nicht zu beachten. Er kannte keine Empfindlichkeit.

Wir können uns nichts Besseres wünschen, als dass die überlegene Art der Zusammenarbeit, wie sie uns Herr Dr. BEHN vorgelebt hat, in allen Gliedern unseres Unternehmens lebendig werde.»

Wie sehr man die Arbeit und den Geist des Verstorbenen schätzte, geht aus den Erinnerungen einiger Mitarbeiter hervor, die wir erwähnter Fabrikzeitung entnehmen.

«Herr Dr. BEHN», lesen wir dort, «kam als Physiker in die Elektrotechnik und besass dadurch ein Rüstzeug, das den damaligen Maschinenbauern fremd war. Schon in seiner Assistenzzeit bei Herrn Prof. Weber hatte er Gelegenheit, an den Leistungsmessungen der epochalen Kraftübertragung Lauffen-Frankfurt teilzunehmen. Als Frucht dieser Arbeit entstand der erste praktische brauchbare Wechselstrom-Leistungsmesser. Im Jahre 1892 trat Herr Dr. BEHN-ESCHENBURG in die Dienste der MFO. und seit dieser Zeit hat er bis zu seinem Austritt im Jahre 1928 an allen grossen Problemen der Starkstromtechnik teilgenommen und meist so eingegriffen, dass er der Entwicklung neue Wege wies. Hervorzuheben sind da die Arbeiten über den Stufenmotor und eine grundlegende Arbeit über die magnetische Streuung in Induktions-Motoren und ihr Einfluss auf den Entwurf dieser Maschinen! Bahnbrechend sind seine Arbeiten am Anfang dieses Jahrhunderts, als er im Widerstreit der verschiedenen vorgeschlagenen Einphasen-Systeme, z. B. hauptsächlich das Winter-Eichenberg-System der AEG und das Repulsionsmotor-System von BBC, klar sehend sich für den gewöhnlichen Einphasen-Serie-Motor entschloss und sein ganzes Können auf die Brauchbarmachung dieses Motors konzentrierte, indem er durch Erfindung des phasenverschobenen Wendefeldes einen dem bewährten Gleichstrom-Serie-Motor ebenbürtigen Wechselstrom-Motor schuf. An der Löttschbergbahn hat dann auch das von ihm vertretene System seine praktische Feuerprobe glänzend bestanden und nach Hinausschlagen der übrigen Systeme dem Einphasen-Motor der MFO. zum Durchbruch verholfen. Schon gelegentlich der Versuche mit den Löttschberg-Motoren sind auf Weisung von Herrn Dr. BEHN Versuche angestellt worden über die Nutzbremmung von Fahrzeugen mit Kollektormotoren für Einphasenstrom, die zwar vorläufig zu keinem Resultat führten. 1917 hat dann die SBB. die Grossfirmen aufgefordert, in dieser Richtung Vorschläge zu unterbreiten; die Versuche wurden wieder aufgenommen und gaben der MFO. als einziger Firma Anlass, die bekannte Nutzbremmschaltung praktisch zu erproben und einzuführen.

Als das $\cos \varphi$ -Problem der Kraftwerke akut wurde, erkannte Herr Dr. BEHN sofort, dass der Induktionsmotor dem Synchronmotor wohl weichen müsse, wenn gewisse Verbesserungen erreicht würden. Er war es, der den Bau der synchronisierten Induktionsmotoren in der Schweiz einführte.

In Anerkennung dieser überlegenen Verdienste wurde er 1912 zum Ehrenmitglied der Phys. Gesellschaft in Zürich ernannt, 1919 zum Doktor h. c. der Eidgen. Techn. Hochschule und 1920 zum Ehrenmitglied des Schweizer. Ingenieur- und Architektenverbandes.

Zum Schluss möchte ich noch einige intimere Begebenheiten erwähnen; es war zur Zeit der 1000 PS Löttschberg-Motoren, als in der Fachliteratur *Eichberg* (AEG.) behauptete, dass grössere Kollektormotoren nur mit Widerstandsverbindungen ausführbar seien. Herr Dr. *BEHN* wies auf den 300 PS Seebach-Wettingen Motor hin, der keine solchen besitzt und dass diese Frage wohl erst der Versuch lösen werde. Man baute den ersten 1000 PS Versuchsmotor mit nur ganz rudimentären Widerstandsverbindungen in einen kurzen Teil der Kollektorfahnen. Schon die Vorversuche zeigten, dass diese einen schwachen Punkt bilden und eines Tages wurde mit Herr Dr. *BEHN* im Versuchslokal das Experimentum-cruce vereinbart. Die Spannung stieg aufs Höchste, als bei voller Beanspruchung rings um den Anker des Motors ein riesiger Kurzschluss und Feuerregen entstand, Alle Anwesenden waren von diesem Elementarereignis wie gelähmt.

Dies waren auch die letzten Widerstandsverbindungen der MFO., und siehe da, es ging ohne noch viel besser. Andere Firmen glaubten, dasselbe fast zehn Jahre später wiederholen zu müssen und heute laufen die SBB.-Motoren alle ohne Widerstandsverbindungen.

Dass aber nicht alle Begebenheiten so glatt ablaufen und dass, wer vieles macht auch viel Missgeschick erleben muss, zeigt ein anderer Vorfall. Es betrifft dies den Bau der ersten Gross-Turbogeneratoren um das Jahr 1907 herum. Da musste Hr. Dr. *BEHN* die Abnahmeprüfungen vornehmen im Norden; alles ging gut vonstatten, bis der Moment kam, wo der plötzliche Kurzschluss, eine für diese Zeit unerhörte Forderung, zu erfüllen war. Man drängte, diesen Versuch noch vor dem Essen vorzunehmen. Der Versuch ging gut vorüber und alles gratulierte Hr. Dr. *BEHN* für den grossen Erfolg, den dann der Besteller noch mit einem feierlichen Essen bekräftigte. Es war ein Glück, dass das Essen allseits schon erledigt war, als die Hiobs-Botschaft eintraf, dass beim Abdecken der Maschine die gesamte Stator-Wicklung zerrissen vorgefunden wurde. Dieser Misserfolg legte die Grundlage zu neuen Studien über kurzschlussfeste Generatorwicklungen in der MFO. und es war dies auch der letzte, so tragisch verlaufene Generator-Kurzschluss-Versuch.

Wilhelm Busch's Lebensphilosophie war diejenige, die Hr. Dr. *BEHN*'s Empfinden am nächsten stand und in dessen Kunst fand er immer wieder für alle Lebenslagen verwandte Akkorde.»
(J. Kristen.)

Herr K. *Voegeli* schrieb im «Gleichrichter»: «Das Arbeiten unter der Leitung von Generaldirektor Dr. *BEHN* auf dem technischen Bureau war etwas Ausserordentliches. Er verstand es, einem unter scheinbar grösster Freiheit maximale Leistungen abzunehmen, die festgelegten Richtlinien einzuhalten und die Freude am Beruf zu steigern. Übertriebene Forderungen bei Offerten oder Bestellungen suchte er in vernünftige Bahnen zu lenken. Hasten wollte er nicht dulden, jedenfalls von der Überlegung ausgehend, dass es zur Nervosität führt und schliesslich zu reduzierten und fehlerhaften Leistungen oder sogar zum Zusammenbruch des Angestellten.

Sein Wesen wirkte vorbildlich zu ruhigem Arbeiten, zur Überlegung und zum Vertrauen. Hatte man einen Fehler gemacht, oder hatten sich beim Versuch oder im Betrieb an der Konstruktion oder an der Ausführung Mängel gezeigt, war Herr Dr. *BEHN* kein gewalttätiger Kritiker, sondern ein helfender

Berater, davon ausgehend, den Schaden so gut und billig wie möglich zu beheben und den oder die Schuldigen nicht unnötig zu belasten.

Bei Unfähigkeit oder Mangel an gutem Willen wusste Herr Dr. BEHN selbstverständlich seine Verfügungen zu treffen.

Beim Chef, beim Berechner wie auch beim Konstrukteur legte er viel Gewicht auf Übersicht über die zu lösenden Aufgaben, bevor er zu Detailfragen überging. Wurde ihm eine Konstruktion vorgelegt, so hatte er bald das Wesentliche vom Unwesentlichen getrennt und wusste Fragen zu stellen, deren Beantwortung nicht immer leicht war, ihn aber davon überzeugen musste, wie tief der Verantwortliche in die Materie eingearbeitet war.

Grossen Wert legte er auf gutes Zusammenarbeiten zwischen den einzelnen Abteilungen, wie zwischen Verkauf und Konstruktion und ganz besonders zwischen Werkstatt und Konstruktionsbureau. Bei Unstimmigkeiten zog er es vor, mit jeder Partei einzeln zu verhandeln ohne zeitraubende und umständliche Sitzungen. Bei Verhandlungen vergass er nie, auf das Hauptziel hinzuweisen und Details überliess er, soweit es eine gute Organisation gestattete, dem Einzelnen.

Herr Dr. BEHN verstand es ganz ausserordentlich gut, zwischen Theorie und Praxis den goldenen Mittelweg zu finden und dafür zu sorgen, dass für die Bedürfnisse unseres Gewerbes und unserer Industrie etwas recht Brauchbares geschaffen wurde, zum Nutzen aller.

Herr Dr. BEHN war ein aussergewöhnlicher Chef.»

Das Lebensbild des Verstorbenen wäre nicht vollständig, würde an dieser Stelle nicht auch der Ansprachen gedacht, die anlässlich der Trauerfeier in der Kirche in Oerlikon (30. V. 1938) gesprochen wurden, und die in dem schon mehrfach erwähnten «Gleichrichter» zu lesen sind. Prof. Dr. Max H u b e r, Präsident des Verwaltungsrates der MFO, entbot der Familie des Verstorbenen den Ausdruck tiefempfundener Teilnahme seiner selbst und der Maschinenfabrik Oerlikon. «Nächst den Familienangehörigen ist wohl die Maschinenfabrik Oerlikon selber am stärksten und tiefsten betroffen durch den unerwarteten Hinschied von Dr. HANS BEHN-ESCHENBURG; ist doch während 46 Jahren der Verstorbene mit unserem Unternehmen verbunden gewesen, von seinem ersten Eintritt in die industrielle Praxis bis zu seinem Tode. Ihm hat er seine Lebensarbeit gegeben, in ihm ist er vom einfachen Ingenieur zum Generaldirektor aufgestiegen, durch seine Leistungen hat er in entscheidender Weise zum Erfolg der Unternehmung beigetragen und als weiser Berater ist er ihr bis zu allerletzt beigestanden.

Alle, die sich mit dem Wohle der Maschinenfabrik Oerlikon verbunden wissen, stehen unter dem Eindruck eines grossen Verlustes, aber nicht weniger gross sind ihre Gefühle der Dankbarkeit für die Grösse der Leistung des Verstorbenen und für die unerschütterliche Treue, die er Oerlikon trotz manch lockender Anerbieten von Konkurrenz und Hochschule gehalten hat.

Aus einer Familie hervorgegangen, in der geistige Kultur gepflegt wurde, hat HANS BEHN-ESCHENBURG die Schulen der Vaterstadt durchlaufen und von 1886 bis 1890 in Zürich und Berlin Physik und Mathematik studiert. 1891 war er am Eidgenössischen Polytechnikum Assistent von Professor H. F. W e b e r, unter dessen Leitung er an den für die Entwicklung der Elektrotechnik wichtigen Messungen an der Kraftübertragung Lauffen-Frankfurt teilgenommen hat.

Schon im folgenden Jahre trat er als Elektriker in die Konstruktionsbureaux der Maschinenfabrik Oerlikon ein, wo er 1897 zum Chefelektriker aufrückte. Im Jahre 1910 trat er in die Direktion und zwei Jahre später wurde er, zusammen mit Dietrich Schindler-Huber, Generaldirektor. In dieser leitenden Stellung hat er in den bewegten Jahren des Weltkrieges und der Nachkriegszeit eine gewaltige Arbeit geleistet. Als er 1928 von dieser Stellung zurücktrat, blieb er der Maschinenfabrik Oerlikon in der Stellung eines lebenslänglichen technischen Beraters verbunden. Schon 1919 war BEHN in den Verwaltungsrat, zusammen mit Schindler in der Eigenschaft eines Delegierten, eingetreten, und seit 1930, bis zu seinem Tode, war er Vizepräsident dieses Kollegiums.

Diese Daten zeigen, wie lange, eng und treu der Mann mit dem Unternehmen verbunden gewesen ist, und wie dieses die Leistungen BEHN's gewürdigt hat. Diese Leistungen waren in der Tat auch ganz ungewöhnliche.

Vor allem war HANS BEHN-ESCHENBURG als Techniker ein schöpferischer Geist; aber sein Charakter war seinem technischen und wissenschaftlichen Ingenium ebenbürtig und dank dieser Verbindung hoher Eigenschaften war es ihm gegeben, innerhalb eines industriellen Unternehmens so erfolgreich und segensreich zu wirken. Grosse positive Leistungen setzen die Verbindung von sich ergänzenden, aber meist nur einseitig in einem Menschen vorhandenen Eigenschaften voraus. In BEHN waren indessen nicht nur Intellekt und Charakter von gleicher Stärke, in ihm verband sich auch mit einem ausgesprochen wissenschaftlichen Geiste, mit der schöpferischen Phantasie des Erfinders die Fähigkeit zur industriellen Verwirklichung der Ideen, die Kraft der Konzentration, die Ausdauer, der Sinn für Begrenzung, ohne die im allgemeinen praktische und wirtschaftliche Ergebnisse nicht erreicht werden können.

Dank BEHN's Tätigkeit in Oerlikon sind unter anderem eine überaus grosse Anzahl in- und ausländische Patente im gesamten Gebiet des Elektromaschinenbaues erlangt worden, von denen einige vom wissenschaftlich-technischen oder volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus als sehr bedeutend, ja als bahnbrechend bezeichnet werden dürfen. Das erste dieser Patente stammt schon von 1892, also aus dem ersten Jahr von BEHN's Wirken in Oerlikon.

In einem halben Hundert von Publikationen hat BEHN seine Erfahrungen und Ideen der Welt der Techniker zur Verfügung gestellt.

Der Verstorbene hat das Glück gehabt, sein Wirkungsfeld in einem Zeitpunkt zu betreten, in dem dieses in rascher Entwicklung war, und wo zwar schwierige, aber begeisternde Pionierarbeit geleistet werden konnte. Dafür hat er auch hier das volle Mass seiner Leistungsfähigkeit gegeben und, ohne nachzulassen, während Jahrzehnten an der Entwicklung der Technik denkend, konstruierend, ausführend Teil genommen.

Von Hause aus speziell mit der Elektrotechnik beschäftigt, hat er, auch als die technische Gesamtleistung der Maschinenfabrik Oerlikon in seinen Händen lag, mit Vorliebe sich mit diesem Gebiet des Maschinen- und Apparatebaus beschäftigt. Es sind denn auch technische Leistungen vor allem dieser Art, um nur den Einphasen-Bahnmotor mit phasenverschobenem Wendefeld zu nennen, die mit seinem Namen verbunden sind. Sein wissenschaftlicher Geist bewahrte ihn indessen vor jeder Verengung und seine hohe technische Bildung, seine Intelligenz verbunden mit grosser persönlicher Bescheidenheit,

machten ihn geeignet, andere fruchtbar zu beraten und sie dabei in ihrer persönlichen Initiative nicht zu nehmen.

Es ist klar, dass die Tätigkeit BEHN's zu allen Zeiten von allergrösster Bedeutung gewesen ist für die wirtschaftliche Entwicklung der Maschinenfabrik Oerlikon, für die Möglichkeit, die Angestellten und Arbeiter zu beschäftigen, einen Ertrag für die Aktionäre zu erzielen und durch die Entwicklung des Exportes mitzuhelfen, die Existenzgrundlagen unseres Volkes sicherzustellen.

Wenn die technischen Leistungen auch zunächst der Maschinenfabrik Oerlikon zugute gekommen sind, so haben sie doch nicht eine ausschliessliche Bedeutung für diese. Das ist ja gerade das Besondere und Grosse technischer Arbeit — und in der Maschinenindustrie gilt dies vielleicht in besonderem Masse —, dass die technische Leistung sich nicht in ihrem wirtschaftlichen Erfolge für das Unternehmen und mittelbar für die ganze Volkswirtschaft erschöpft, sondern vermöge des Geistigen, das in ihr liegt, bereichernd und anspornend die technische und wissenschaftliche Leistung der Menschheit fördert und so den Einzelnen und das Werk über sich hinaushebt.

Der Erfolg im Leben unseres verehrten Dr. BEHN beruhte ebensosehr als auf seinem grossen technischen Können auf seinem starken, klaren und gütigen Charakter.

BEHN war eine zähe, ausdauernde Natur. Er liess sich weder durch die Schwierigkeiten abschrecken, die sich schon in der Konstruktion, oder nachher in der Fabrikation zeigten. Auch durch das Auf und Ab der wirtschaftlichen Entwicklung, sei es des eigenen Unternehmens, sei es der Industrie im allgemeinen, noch durch personelle Schwierigkeiten liess er sich beeindrucken. Auch in der allgemeinen Geschäftspolitik war er für die Innehaltung einer festen, ruhigen Linie, sowohl, was den Umfang der Fabrikationsbranchen, als was die organisatorische Ausweitung des Unternehmens betraf. Er sagte: «Wir sind nicht und wollen nicht sein ein weltumspannender Konzern; unsere Stärke liegt in der Lösung von Problemen; darin liegt unsere Aufgabe und damit genügen wir einem vorhandenen Bedürfnis.» Er sah mehr auf die Qualität der Arbeit als auf den imponierenden Umfang.

Diese Ruhe und Festigkeit waren in BEHN's Charakter begründet, sie kamen auch in seiner äusseren Erscheinung, in seiner Rede zum Ausdruck. Nichts Aufgeregtes und Hastiges war an ihm, vielmehr hatte man das Gefühl, dass innere Ausgeglichenheit, Behaglichkeit, stiller Humor zum Wesen dieses Mannes gehörten. Generaldirektor Schindler nannte ihn den Philosophen der Direktion, nicht im Sinne des weltfremden Denkers, sondern des in abgeklärter Ruhe über den Leidenschaften und Vorurteilen der Menschen stehenden Mannes.

Dr. BEHN machte nicht viele Worte. Aber, wenn er im Verwaltungsrat sprach, so hatte er ein gewichtiges, auf Erfahrung und Ueberlegung beruhendes Wort zu sagen. In Sachfragen konnte er sehr bestimmt, auch entschieden ablehnend sein. In Personenfragen war er immer konzilient und milde; in allen sozialen Fragen sehr verständnisvoll. Wer mit ihm sprach, wer ihm ins Auge sah, dem konnte es nicht entgehen, dass diese starke Intelligenz, dieser noble gefestigte Charakter zu einem gütigen Herzen gehörten. Einer der früheren Mitarbeiter von Dr. BEHN wird an dieser Stelle noch sagen, was der Verstorbene als wahrhaft väterlicher Berater seinen Untergebenen, seinen Mit-

arbeitern gewesen ist. Dieses persönlich-ethische, rein menschliche Moment ist von der grössten Bedeutung für die Atmosphäre, in der sich die Arbeit vollzieht — sei es eine hochqualifizierte, sei es eine schlichte Hilfsarbeit. Und dieses rein menschliche Moment hat nicht weniger Bedeutung in einem grossen Betrieb als in der kleinen Werkstatt, wo nur Meister und Geselle beisammen sind. Für das, was Dr. BEHN als Mensch seinen Kollegen und Untergebenen gewesen ist, ist die Maschinenfabrik Oerlikon ihm nicht weniger dankbar als für seine grossen technischen Arbeiten.

Dieser menschliche, persönliche Einfluss BEHN's ist nur dann ganz verständlich, wenn wir uns noch eines Wesenszuges dieses Mannes erinnern, seiner grossen Bescheidenheit. In seinem Aeussern, in seinem Auftreten war alles einfach und natürlich, keine Spur von Pose, von Eitelkeit oder persönlichem Geltungsbedürfnis. Diese Bescheidenheit war auch eine solche der inneren Haltung. Er konnte sich den Wert seiner Leistungen nicht verhehlen, der technische Erfolg, die Anerkennung durch die Fachgenossen, die Ehrung durch die Eidgenössische Technische Hochschule, die ihm den Doctor honoris causa verlieh, bewiesen es ihm. Aber er betrachtete das, was er tat, als seine schlichte Pflicht.

Ein wesentliches und wichtiges Stück im Leben Dr. BEHN's war seine jahrelange, von ungetrübter, gegenseitiger freundschaftlicher Hochachtung getragene Zusammenarbeit mit Generaldirektor Schindler, dem andern um die Maschinenfabrik Oerlikon in den letzten vier Jahrzehnten so besonders verdienten Manne. Die beiden so verschieden gearteten Männer ergänzten sich auf das glücklichste.

In einer Rede, die Schindler gehalten hat bei Anlass des Rücktritts Dr. BEHN's aus der Direktion, findet sich folgende Stelle: «Für uns galt während der ganzen Zeit unserer Zusammenarbeit, was C. F. Meyer in die Worte zusammenfasste:

In der menschlichen Gemeine,
Gibt es Grosse nicht noch Kleine;
Einzig gültig ist das eine:
Die getreu erfüllte Pflicht.

Wer viel leisten kann, hat viel zu leisten. Hans BEHN-ESCHENBURG hat auf den Lebensweg eine reiche Ausstattung des Herzens, des Verstandes, der Arbeitskraft mitbekommen. Er hat sie bis ins hohe Alter ohne Markten und ohne sich zu rühmen verwendet für seine Familie, für seine Freunde, für sein Arbeitsgebiet, für sein Land. Die Maschinenfabrik Oerlikon, nicht nur das Unternehmen als solches, sondern alle, die in ihr mit Dr. BEHN zur Arbeit zusammengeführt worden sind, sind durch ihn reich beschenkt worden.

Mit einem Gefühl des Dankes, das in uns bis zum Ende wach sein soll, nehmen wir Abschied von Generaldirektor BEHN-ESCHENBURG. Wir wollen sein Andenken ehren, indem wir sein Werk in seinem Geiste weiterführen.

Mögen unserem Lande Männer von der Art BEHN's weiter geschenkt werden. Sie sind uns in diesen Zeiten wahrhaft nötig; schöpferische Kraft, unbeugsame Ausdauer, menschliche Verbundenheit mit allen Mitarbeitern.»

Die Ansprache des Herrn Obergeringieur Dr. Emil Huber-Stockar (ich entnehme sie dem «Gleichrichter») hat folgenden Wortlaut:

«Wir alle müssen Abschied nehmen von einem ungewöhnlichen Menschen, die Fachleute unter uns und alle, die mit oder unter Dr. BEHN arbeiten, von einem ungewöhnlichen Fachmann.

Als höchbegabter Schüler bestand HANS BEHN-ESCHENBURG 1882 die Maturitätsprüfung am Gymnasium in Zürich und immatrikulierte, wie mir einer seiner Mitschüler mitteilte, an der juristischen Fakultät. Er besann sich jedoch sehr bald anders und wandte sich dem Studium der Physik zu, das ihn besonders anziehend und innerlich zu befriedigen schien, wie wir aus seinen späteren Erfolgen schliessen müssen. Er studierte in Zürich Physik und Mathematik, setzte seine Studien in Physik in Berlin fort, kehrte nach Zürich zurück, war Assistent bei Prof. Dr. H. F. Weber am damaligen Eidgenössischen Polytechnikum und als solcher an den Messungen der Uebertragung Lauffen a. N.-Frankfurt a. M. beteiligt, mit welcher Arbeit BEHN in der Folge an der Universität Zürich promovierte.

Zur Zeit der durch die Hochspannungskraftübertragung Lauffen-Frankfurt Epoche machenden elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt trat Dr. BEHN in die Dienste der Maschinenfabrik Oerlikon als Elektriker im Versuchsraum, und von da an datiert meine persönliche, nahe Bekanntschaft mit ihm. Ich hatte das Vergnügen, ihn verhältnismässig rasch zum Oberingenieur aufsteigen zu sehen. Seine nachherige Bedeutung in der Leitung der Maschinenfabrik Oerlikon wurde vom Präsidenten des Verwaltungsrates bereits gewürdigt. Was ich erwähne, bezieht sich daher hauptsächlich auf die Jahre, während welcher Dr. BEHN mein Mitarbeiter war. Zufolge seiner akademischen Laufbahn unter hervorragenden Meistern der Physik war Dr. BEHN zunächst hauptsächlich physikalisch orientiert, machte sich jedoch mit lebendigem Interesse in den Bedürfnissen des praktischen Maschinen- und Apparatebaues und der industriellen Produktion heimisch. Er zeichnete sich sehr bald und immer mehr aus durch seine physikalische Einsicht in die Vorgänge in den elektrischen Maschinen, durch seine streng wissenschaftliche Auffassung der durch die Praxis gestellten Probleme und seine Meisterschaft in der rechnerischen Verarbeitung der Messungsergebnisse und Bearbeitung neuer Maschinen. Dabei verlor er sich nie in Komplikationen; davor schützte ihn sein Sinn für das einfache Wesentliche, sein Bedürfnis nach Klarheit und sein unbeirrbarer sog. gesunder Menschenverstand. Er wurde der, bei dem bei technischen Schwierigkeiten Rat zu holen war. So stieg Dr. BEHN, freilich unterstützt von guten und ihn immer mehr verehrenden Mitarbeitern, zu den bedeutenden Leistungen auf, die ihm die verschiedenen Ehrungen und die Hochachtung auch der Konkurrenz eintrugen. Doch die Erfolge beeinträchtigten seine Bescheidenheit und Sachlichkeit nicht und schränkten auch seine Anerkennung der Leistungen anderer nicht ein.

Dr. BEHN war kaum je durch technische Schwierigkeiten zu entmutigen; er schien eine ausgeglichene Natur, fast ein Weiser zu sein. Es gab wohl niemanden, der ihn nicht mochte.

In den letzten Jahren, von seinen schweren geschäftlichen Obliegenheiten entlastet, wurde Dr. BEHN beschaulicher; doch beschäftigten ihn die physikalischen Grundprobleme noch lebhaft, wie insbesondere aus seiner Druckschrift «Gedanken zur Naturlehre» aus dem Jahre 1933, hervorgeht, die mir einer seiner früheren Gymnasialkameraden gestern noch schickte. In dieser Schrift

legt Dr. BEHN Gedanken von grosser philosophischer Tiefe über Wahrnehmung, Erfahrung, Wissenschaft und menschliches Streben nieder. Er bemühte sich um die Vorstellbarmachung und mathematische Erfassung der durch die physikalische Forschung der letzten Jahrzehnte gewonnenen Elektronen, Protonen, Photonen usw. Das sind die Elemente, auf die Elektrizität, Magnetismus, Gravitation, d. h. die Unverständlichkeiten scheinen zurückgeführt werden zu müssen, mit denen in der Praxis, insbesondere in der Elektrotechnik gearbeitet werden muss. So sehen wir Dr. BEHN am Ende seiner wesentlich in der Praxis liegenden Laufbahn beschäftigt mit den sich weit über die Praxis erhebenden grundlegenden Problemen der Physik und der Natur.»

Meilensteine im Entwicklungsgang von Dr. HANS BEHN-ESCHENBURG:

Eintritt in die Maschinenfabrik Oerlikon	1892
Ernennung zum Chefelektriker	1897
Ernennung zum Direktor	1910
Ernennung zum Generaldirektor	1912
Wahl zum Delegierten des Verwaltungsrates	1919
Rücktritt von der Generaldirektion und Ernennung zum lebenslänglichen technischen Berater	1928
Wahl zum Vizepräsidenten des Verwaltungsrates	1930

Es wäre mir unmöglich gewesen, den Lebenslauf und die Lebensarbeit dieses vortrefflichen und hochbedeutsamen Menschen in dieser Vollständigkeit zu schildern, ohne die Mitwirkung der Herren Direktor Dr. Hans Schindler, Prof. Dr. Max Huber, Ober-Ing. Dr. Emil Huber-Stockar, Ingenieur Emil Müller, Ingenieur Ernst Büttikofer, dem Redaktor des «Gleichrichter» und der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung». Alle die Genannten haben uns zu grossem Danke verpflichtet. (Hans Schinz.)

Walter Geilinger (1887—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1917).

Am 15. Juli 1938 erlag Dr. WALTER GEILINGER auf seinem Gute in N'gong in Nairobi, völlig unerwartet, einem Herzschlag. Einer feinsinnigen, der Kunst und Natur gewogenen Winterthurer Familie entstammend, verschied WALTER GEILINGER auf einer von ihm aus dem Urwald geschlagenen Scholle, auf der er all das gefunden hatte, was ihm das aufreibende Leben Europas nicht mehr zu geben vermochte: Zeit für seine geliebte Scientia Amabilis, Zeit für seine von Jugend auf geliebte Botanik, Zeit für Musik, Zeit, um Natur und Kunst, zwei Begriffe, die ihm von der Wiege an Lebensbedürfnis waren, zu pflegen und zu geniessen.

WALTER GEILINGER war ein unruhiger Geist. Er gab einem väterlichen Wunsche nach, opferte seine ausgesprochene Neigung zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen und wurde Arzt, und zwar in einer Zeit, da die Gastroenterologie erst im Entstehen begriffen war; er etablierte sich in Zürich nach gründlicher medizinischer und chirurgischer Ausbildung als Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten. Auch hier dominierte bei allem guten und wahren Empfinden, das er für seine Patienten aufbrachte, seine naturwissenschaftliche Einstellung. Es war für ihn Bedürfnis, für ein vorgebrachtes Leiden eine anatomische Grundlage zu finden; dann aber auch setzte er sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit und mit seinem grossen Können für seine

Patienten ein, stets der Grenze seiner eigenen Disziplin bewusst, nie zögernd, Vertreter anderer Disziplinen zu konsultieren, wie ihn denn auch ein besonders enges Band mit den Zürcher Chirurgen verknüpfte. Letzte Befriedigung vermochte er aber in der Medizin nicht zu finden. — Als er in seiner Gattin eine Lebensgefährtin fand, die ihm sowohl in bezug auf seine künstlerischen Neigungen wie auch der Freude an der Natur weitgehend entsprach, entführten immer zahlreichere und ausgedehntere Reisen das Paar seinem gepflegten Heim und Freundeskreis.

Als WALTER GEILINGER erstmals mit Freunden Afrika durchstreift hatte, begann ein Konflikt, der erst mit seiner dauernden Übersiedlung ein Ende nahm. Die afrikanische Erde hatte restlos von ihm Besitz ergriffen. Immer wieder kehrte er nach Afrika zurück, immer länger wurden seine Aufenthalte, keine Strapazen waren ihm zu gross, um Land und Menschen kennenzulernen. In einem nicht nur literarisch fein empfundenen, sondern auch zahlreiche bedeutsame wissenschaftliche Daten enthaltenden Buche legte er seine Erinnerungen über den «Kilimandjaro, sein Land und seine Leute» nieder. Von da an hatte ihn Europa verloren.

Mochten auch nach jeder Rückkehr die Patienten noch so zahlreich wiederkommen, mochte er noch so sehr an der Heimat hängen, es gab für ihn kein Bleiben mehr. Einer seiner tiefstempfundenen Wünsche erfüllte sich, als er erstmals Frau und Tochter in fünfvierteljähriger Reise Afrika zeigen konnte. In monatelanger Autofahrt gelangten sie von Ostafrika nach Kapstadt und über den belgischen Kongo zurück, zwischenhinein die Mondberge bezwingend. In einem Feuilleton in der «NZZ.» hatte er damals über seine Reiseerlebnisse berichtet.

Diese gemeinsame Reise bedeutete den Entscheid. Jetzt handelte es sich nur noch darum, das Land zu finden und dort das Heim erstehen zu lassen, nach welchem er sich jahrzehntelang gesehnt. In unermüdlicher Tätigkeit ist dieses Heim erstanden. Als vor Jahresfrist seine Familie zu ihm übersiedelte, empfand WALTER GEILINGER vielleicht zum erstenmal in seinem Dasein Genugtuung über das Erreichte und das Glück eines inneren Friedens. In der kurzen Zeit wurde das Haus, wie einst in Zürich, das Zentrum eines kulturellen Lebens. Nicht weniger zahlreich wie in seiner alten Heimat sind seine afrikanischen Freunde, die heute an seiner Bahre trauern. Im Augenblick, als WALTER GEILINGER seine innere Ruhe gefunden hatte und im Begriff stand, über die bakteriologische Forschung zu den von ihm geliebten Naturwissenschaften zurückzukehren, ist sein Leben erloschen.

Zu obstehendem Nachruf (erschieden in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 18. VII. 1938, Nr. 1279) aus der Feder von Prof. Dr. A. G r u m b a c h in Zürich, lassen wir noch einige uns von Prof. G r u m b a c h übermittelte Daten und Einzelheiten folgen:

Nach in Winterthur bestandener Maturitätsprüfung 1906, nahm W. GEILINGER das Medizinstudium an der Universität Zürich auf (1906—1912), unterbrochen von einem einsemestrigen Aufenthalt in Kiel (1909) und bestand im November 1912 das medizinische Staatsexamen in Zürich.

Dr. GEILINGER'S Promotion erfolgte am 13. März 1917 auf Grund einer Dissertation, betitelt: «Beitrag zur Lehre von der ankylosierenden Spondylitis mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Spondylitis deformans».

Aus der Anstalt Balgrist, Zürich (Direktor Prof. Dr. W. Schult Hess), Zeitschrift für orthopädische Chirurgie, XXXVII. Band. 1917.

- 1917 Eröffnung einer Praxis in Zürich als Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten.
- 1920—1927 Eine Reihe von Reisen in Europa, durch die Kanarischen Inseln, durch Nordafrika (Unter- und Ober-Egypten).
- 1928 und 1929 Reisen in Ostafrika, nach Uganda etc. Besteigung des Kilimandjaro bis Gillmans Point (5800 m).
- 1929 Heimreise durch den Sudan.
- 1931 Aufgabe der Praxis in Zürich.
- 1932—1933 Sammelreise durch Südtanganyka. Südtanganyka zum Rukwa-See (mit Prof. Dr. O. Flückiger von der Universität Zürich); zweite Besteigung des Kilimandjaro; Heimreise nach Europa.
- 1933 Nach glücklicher Überwindung schwerer Malaria-Anfälle, Rückkehr mit Frau und Tochter nach Ostafrika; dritte Kilimandjaro-Besteigung über Weihnachten 1933 und Neujahr 1934, rund um den Kibo-Kegel auf einer Höhe von 4800 bis 5000 m mit westlichem Abstieg durch den Urwald nach Majame.
- 1934 Mit der Familie von Marangu nach der Küste, Besuch des Usambara-Gebirges und nach dem Kap der Guten Hoffnung.
- 1934 Rückfahrt über Port-Elisabeth, East London, Durban, durch das Zululand, Rhodesia, Nyassaland, Südtanganyka nach Marangu. Besteigung und Besichtigung des Ngosi-Kratersees.
- 1934 Medizinische Betätigung im Spital Moschi und Mamba.
- 1935 Erlangung der Medical Licence für Tanganyka. Zahlreiche Erkundigungsreisen und Bergbesteigungen in Ostafrika (Nyeracongo, Bakergruppe, [Ruwenzori], Peak Edwards). Fünfte Besteigung des Kibo und Erreichung der Kaiser-Wilhelm-Spitze (6010 m) in Begleitung der Tochter und Rückfahrt von Marangu nach Nairobi.
- 1935—1937 Wissenschaftliche Tätigkeit am Forschungsinstitut Nairobi; Rodung von 80 000 m² Land und Erstellung des Hauses in N'kong.
- 1938 Am 15. Juli starb W. GEILINGER an Herzlähmung mit Pneumonie. Ein reiches, vielversprechendes Leben fand damit einen jähen Abschluss.¹⁾

¹⁾ Wir sind Prof. Dr. O. Grumbach, Herrn E. Spillmann von der Kanzlei der Universität Zürich zu aufrichtigem Dank verpflichtet für die uns zuteil gewordene Unterstützung anlässlich der Redaktion obstehenden Nachrufs; siehe auch den Nachruf von Dr. E. Sig g in der Schweiz. Mediz. Wochenschrift Nr. 47 (1938), S. 1279. (Hans Schinz.)

K. Emil Hilgard (1858—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1927).

EMIL HILGARD wurde am 21. Februar 1858 im Selnauquartier in Zürich geboren; er besuchte die Volks- und Mittelschulen und erwarb sich später an der E. T. H. das Diplom als Bauingenieur. Unter Stadttingenieur Bürkli arbeitete er zwei Jahre lang im städtischen Dienst, war nachher ein Jahr lang Assistent am Polytechnikum und ging dann ins Ausland, wo er, besonders in Amerika, im Eisen-, Brücken-, Rund- und Wasserbau tätig war. Nach vierzehnjährigem Auslandsaufenthalt kehrte er nach Zürich zurück, wo er zuerst als Adjunkt des Stadttingenieurs waltete und hernach, im Jahre 1899, Professor für

Wasser- und Grundbau sowie für Hochbau in Eisen wurde. Im Jahre 1906 ist er vom Lehramt zurückgetreten. Seither wirkte er als beratender Ingenieur in In- und Ausland. Seiner Fachtätigkeit hat er eine grosse Zahl von Konsultierungen zu verdanken. Eine Zeitlang hatte er auch das Präsidium des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins inne; er gehörte verschiedenen technischen Komitees in Stadt und Kanton an, war Mitbegründer des Nordostschweizerischen Schifffahrtsverbandes und des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, und die Stadt Zürich gab ihrer Dankbarkeit für HILGARD's wertvolle Dienste durch die Schenkung des zürcherischen Bürgerrechts (1916) Ausdruck. Wie man weiss, ist im Jahre 1898 im Auftrage des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins ein Projekt für den Umbau der linksufrigen Zürichseebahn entworfen worden, das dann von dem Verein der Behörde zur Ausführung vorgeschlagen wurde. HILGARD ist sein Verfasser.

Verschiedenen Gemeinden in der Schweiz hat HILGARD als technischer Berater gedient, ebenso auch einer Reihe von Bergbahnen. Oft sah man ihn als technischen Experten bei gerichtlichen Verfahren. Die vielen Studienreisen ins Ausland fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Vorträgen, die der kenntnisreiche Referent vor vollen Sälen halten durfte. Von Jugend an war HILGARD auch ein eifriges Mitglied des Schweizerischen Alpenklubs, der in ihm nun ein Mitglied verliert, das auf eine sechzigjährige Mitgliedschaft zurückblicken konnte. Mit seinen längst verstorbenen Freunden G r ö b l i und R o s e n m u n d führte er manche touristische Glanzleistung aus. Eine begeisterte Liebe zur Alpenflora begleitete ihn zeit seines Lebens und dazu kommt seine Liebe zum Eislaufen, dem er mit Eifer zur Kräftigung seiner nicht gerade robusten Gesundheit Winter für Winter an unsern Kurorten oblag.

(«Neue Zürcher Zeitung» 1938).

Wie der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 17. VIII. 1938, Nr. 1453, zu entnehmen war, hat der Verstorbene den grössten Teil seines beträchtlichen Vermögens zu wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zwecken testiert. Der Sektion Uto des S. A. C., welcher er als zweitältestes Mitglied angehörte, vermachte er 25 000 Fr. zugunsten einer neuen Klubhütte und eines Sektionsheimes. Es erhalten des weitern die Naturforschende Gesellschaft Zürich und die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich ebenfalls zugunsten eines Eigenheims 10 000 bzw. 5000 Fr., die Wasserbauversuchsanstalt der E. T. H. 10 000 Fr., die Gesellschaft ehemaliger Polytechniker 8000 Fr., die Zentralbibliothek Zürich 5000 Fr., das Kantonsspital Zürich für die Radiumbehandlung armer Patienten 5000 Fr. Weitere etwa 150 000 Fr. fallen an eine grosse Anzahl zürcherischer Vereine und gemeinnützige Institutionen.

Gottfried Georg Schaertlin (1857—1938; Mitglied der Gesellschaft seit 1894).

Am 24. August dieses Jahrs fand in der Kirche Enge die Trauerfeier zum Gedächtnis des Verstorbenen statt. In schöner, die seltenen Gaben des Verstorbenen eindringlich würdigenden Feier hat eine grosse Trauergemeinde von Dr. phil., Dr. sc. math. h. c. GOTTFRIED SCHAERTLIN Abschied genommen. Pfar-

rer Tobler blickte im Lichte des Wortes «Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; wem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern» auf das abgeschlossene, reiche Leben Dr. SCHAERTLIN's zurück. Den Weg, den er gegangen, hat der Verstorbene schlicht und wahrhaftig, wie es seinem ganzen Wesen entsprach, selbst kurz aufgezeichnet.

Als Sohn einfacher Eltern aus dem Kanton Zürich — zur Zeit der Geburt war der Vater Mechaniker in der Firma Rieter in Töss, die Mutter war von bäuerlicher Abstammung — wurde GOTTFRIED SCHAERTLIN am 4. September 1857 in Töss geboren und siedelte dann mit neun Jahren nach Basel und Basel-land über. In Aesch, in Therwil und in Basel besuchte er die ersten und mittleren Schulstufen, was für ihn mit einem weiten Schulweg zu Fuss verbunden war. «Denn Aesch liegt eine Stunde von Therwil und zwei Stunden von Basel entfernt, und weder Eisenbahnen noch Strassenbahnen standen zur Verfügung. Ich schreibe den täglichen Fussmärschen eine wesentliche Stärkung meiner Gesundheit zu», steht in der Selbstbiographie Dr. SCHAERTLIN's. «Im Herbst 1874 wurde ich an der philosophischen Fakultät der Universität Basel im Alter von 17 Jahren immatrikuliert. Der Zutritt zum akademischen Studium in diesem jugendlichen Alter mag Bedenken erregen; für mich war er, der ökonomischen Lage der Familie wegen, eine Wohltat. Der Übergang zum Universitätsstudium war das Ergebnis langer Überlegungen. Die Eltern waren ganz auf den bescheidenen Ertrag ihrer Hände Arbeit angewiesen, aber willens, alles zu opfern, um ihrem Sohne eine gute Ausbildung zu geben in der ausdrücklich bekundeten Meinung, das sei alles, was sie ihm bieten könnten. Das Ziel, das sie damit gesteckt haben, ist, wenn auch nicht ohne Einschränkungen und Entbehrungen, erreicht worden, und sie haben sich dessen noch erfreuen können. Doch war es mir nicht vergönnt, ihnen die Aufopferung in dem Masse zu vergelten, wie ich es gewünscht hätte, was mir zeitlebens leid tat. Mein Hochschulstudium in Basel und später, während einesurlaubes, in Berlin und Paris beschlug reine und angewandte Mathematik, Naturwissenschaft, philosophische, historische und kunsthistorische Fächer, diese bei Jacob Burckhardt. Von besonderem Interesse waren für mich Vorlesungen über mathematische Statistik und Versicherungsrechnung von Hermann Kinkelin. Auf das Studium an der Universität folgte eine Lehrtätigkeit an der Sekundarschule und der Gewerbeschule, der jetzigen Realschule. Sie wurde um ein Jahr unterbrochen durch die Doktorpromotion und einen Urlaub zum Studium in Berlin und Paris. Wegweisend und bestimmend für mein Geschick war die im Jahre 1885 erfolgte Wahl zum Vorstand der mathematischen Abteilung des neu geschaffenen Eidgenössischen Versicherungsamtes in Bern. Die Tätigkeit in diesem Amt wies mir Weg und Ziel und ist hinsichtlich der Förderung meiner Kräfte eine der wichtigsten Perioden meines Lebens. — In Bern begründete ich mit Maria Ryff einen eigenen Hausstand, dem drei Kinder entsprossen sind, und der während 36 Jahren Freude und Leid gemeinsam tragen hiess. — Nach achtjähriger Tätigkeit im Eidgenössischen Versicherungsamt wurde ich vom Aufsichtsrat der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt zum Mitglied der Direktion gewählt, der ich während 42 Jahren angehört habe. Die Aufgabe, die mir damit gestellt wurde, entsprach meiner Neigung und beglückte mich. Für die Lebensversicherung zu wirken, wie es durch die Anstalt

und ihre Organisation geschieht, war für mich der Dienst für eine hohe sittliche Idee, eine Mission. Ich schätze mich glücklich und bin dankbar dafür, dass der wichtigste Teil meines Lebens der Förderung einer Institution galt, die der Menschheit dienen will. Ich bin auch dankbar für das Vertrauen, das mir von der Anstalt gewährt worden ist, und die Anerkennung, die mir zuteil geworden. Im Frühjahr 1936 in den Ruhestand getreten, verfolgte ich mit Teilnahme der Welt Lauf und im besondern das Schicksal der Gesellschaft und ihr Gedeihen. Wenn auch die Gegenwart dunkel und die Zukunft verhängt ist, so lasse ich mich nicht irre machen an der Überzeugung, dass nach der göttlichen Weltordnung der Sieg dem Wahren und Guten beschieden sein wird.»

An vielen Orten hat Dr. SCHAERTLIN gedient, oft seine Fähigkeiten, seinen starken Willen, seine Herzensgaben hergegeben und immer die volle Verantwortung seiner nicht selten weittragenden Entschlüsse auf sich genommen. Pfarrer T o b l e r konnte auch Worte des Dankes von seiten der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in seine Ansprache einbeziehen. Dr. SCHAERTLIN hat ihrer Zentralkommission seit dem Jahre 1905 angehört: von 1908 bis 1917 präsiidierte er die volkswirtschaftliche Kommission. Er drang sehr darauf, dass die Gemeinnützige Gesellschaft nicht nur andere gemeinnützige Institutionen unterstütze, sondern selbst auch gemeinnützige Werke schaffe. Als sich ihr daher die Gelegenheit bot, Organisationen zur Jugend- und Altersfürsorge ins Leben zu rufen, setzte er sich mit aller Energie für diese Neuschöpfungen ein. Speziell die Stiftung «Pro Juventute» hat ihm viel zu verdanken. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft wird den klugen Rat des Verstorbenen und seine tatkräftige Förderung ihrer Bestrebungen sehr vermissen.

Für die grosse Familie der Rentenanstalt, im Namen der Direktion und des Personals des Innen- und Aussendienstes nahm Generaldirektor Dr. H. Koenig in ergreifenden Worten Abschied von Vater SCHAERTLIN. «Ein schwerer Abschied! Waren wir doch seit Jahrzehnten gewohnt, ihn immer um uns zu haben und jederzeit seinen Rat in Anspruch nehmen zu können. Wer in den letzten 42 Jahren in den Dienst der Anstalt getreten ist — an der Zahl etliche tausend — hat ihn gekannt. Und jeder hat etwas von dem Geiste verspürt, der in diesem starken, einzigartigen Manne lebte und von ihm ausströmte. — Sich verantwortlich zu fühlen für die Spargelder, die von Unzähligen für Witwen und Waisen und das eigene Alter der Anstalt anvertraut werden, empfand er als Dienst an der Menschheit. Immer wieder hat er gelehrt, das Ideelle dieser Aufgabe im Auge zu behalten und bei allen Entscheidungen nur das Wohl der Gesamtheit aller Versicherten als Richtschnur zu nehmen. Auf dem Gebiet der Vermögensanlage war er ein Meister. Er war aber kein Financier, doch ein sorgfältig abwägender, immer nur auf die Sicherheit bedachter Verwalter ihm anvertrauten fremden Gutes. Um sich herum wusste er eine Atmosphäre der Ruhe, Bedachtsamkeit und Vorsicht zu schaffen. Alles, was er tat, war sorgfältig überlegt und begründet. Er dachte klar, was er sprach war wahr. Was seine engeren Mitarbeiter immer wieder in Erstaunen versetzte, war nicht nur seine unermüdliche Arbeitskraft und Raschheit des Entschlusses, sondern seine besondere Gabe der Voraussehung; er ahnte vieles, bevor andere nur auf den Gedanken kamen, es könnte so kommen. Es lebte in ihm ein Funke des Geistes J a c o b B u r c k h a r d t's, seines verehrten Lehrers. Dieser

Schule entsprang auch die Zurückhaltung und Vorsicht in seinem Urteil über jegliche Frage. Die Mitarbeiter Dr. SCHAERTLIN's werden die Geisteshaltung, die er in ihnen geschaffen, getreu weiter pflegen.»

(Siehe «Neue Zürcher Zeitung» vom 22. August 1937 Nr. 1476 und vom 25. August 1937 Nr. 1496.)
